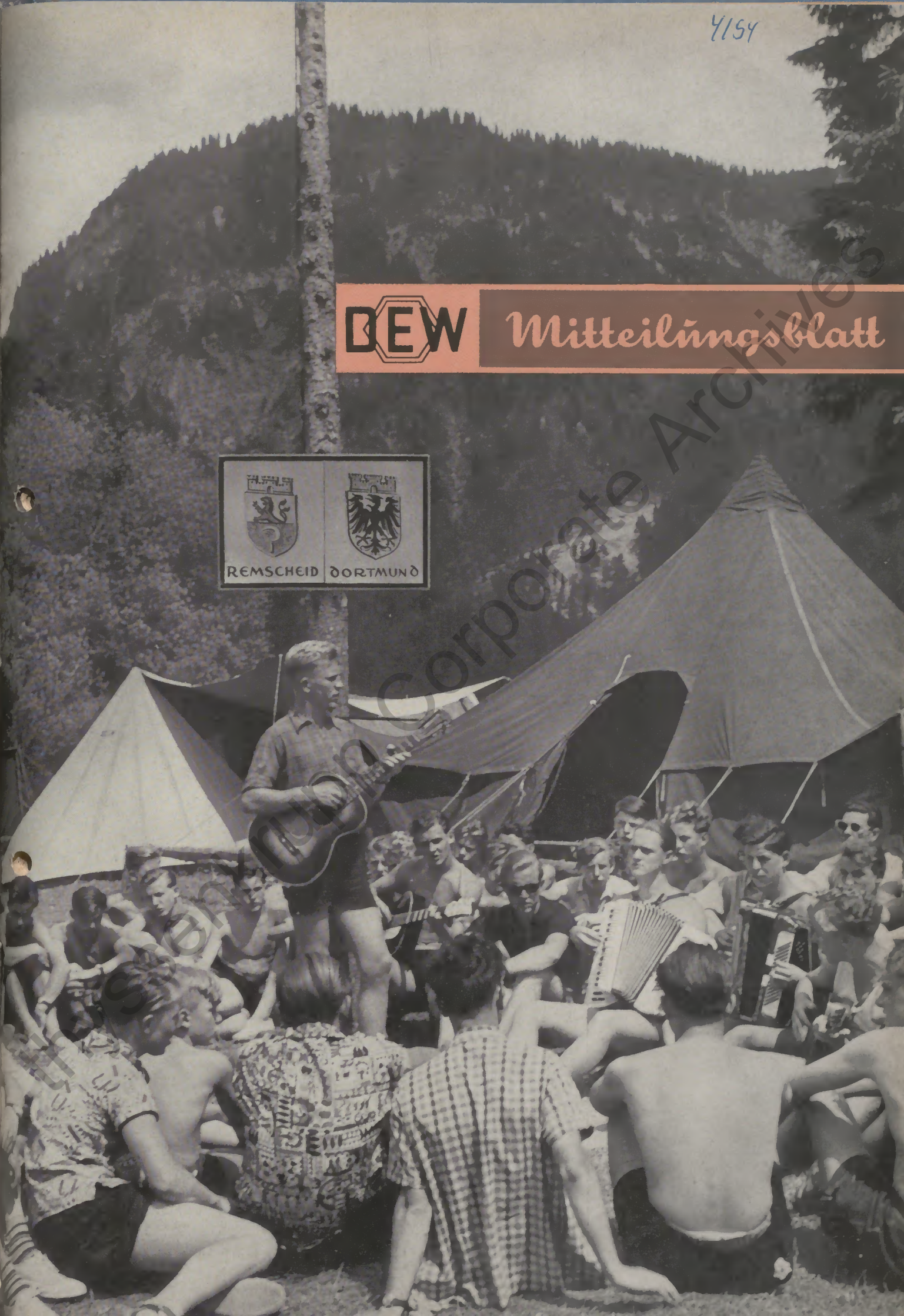


DEW

Mitteilungsblatt



Aus dem Inhalt:

Edelstahl in der Montan-Union
Nach 40 Jahren im neuen Heim
Neue Anlagen sichern den Arbeitsplatz
Gedanken zum betrieblichen
Vorschlagswesen
Und trotzdem vollgültige Arbeitskraft
Unser neues Krefelder Gesundheitshaus
Von Waschkauen, Waschkauenwärtern
und Waschkauenbenutzern
Internationale Gäste
auf dem Krefelder Werk
DEW-Erholungswerk 1954
Der Rentner
und seine Krankenversicherung
Blick über den Werkszaun
Auch Maschinenschreiben will gelernt sein
Unsere Marathon-Export berichtet
Mosaik — vom Unternehmen,
seinen Werken und Menschen
Jugendsporttag in Krefeld
Warum Zeltlager?
Das Lagerlied der DEW-Jugend



Jugendlager in den Bergen. Die Remscheider und Dortmunder Jungen im Zeltlager am Plansee bei Reutte in Tirol.



Teilnehmer am DEW-Erholungswerk wandern fröhlich durch eines der Seitentäler des Murgtals bei Hörsden im Schwarzwald.

EDELSTAHL in der MONTAN-UNION

Nach zweimaliger Verzögerung wurde am 1. August 1954 auch der Edelstahl in den Gemeinsamen Markt der Montan-Union einbezogen. Den Gemeinsamen Markt bilden die sechs Staaten Deutschland, Frankreich, Belgien, Holland, Italien und Luxemburg, die den Vertrag über die Montan-Union unterzeichnet haben. Innerhalb dieses Wirtschaftsraumes werden von nun an die Lieferung und der Bezug von Edelstahl möglich sein, ohne daß Zölle, Mengenbeschränkungen oder andere einschränkend wirkende Maßnahmen den Handel mit Edelstahl behindern werden.

Die Freiheit vom Zoll wird zunächst für ein Jahr noch eine Ausnahme zulassen: Edelstahllieferungen nach Italien aus dem Raum der Montan-Union werden zum Schutz der italienischen Edelstahlindustrie aus wirtschaftlichen und politischen Gründen mit einem Zoll von 7 bis 13% belegt werden.

Der Gemeinsame Markt für Edelstahl sollte ursprünglich am 1. Mai d. J. beginnen, also ein Jahr nach Eröffnung des Gemeinsamen Marktes für Stahl. Die sehr unterschiedlichen Produktionsverhältnisse und Marktbedingungen für Edelstahl im Vergleich zu dem Eisen- und Stahlmarkt erforderten zwangsläufig für den Edelstahl im Gemeinsamen Markt besondere Bedingungen. Sie zu finden und in Übereinstimmung zu bringen mit dem Vertrag über die Montan-Union, war das Ziel sehr zahlreicher Verhandlungen bei der Hohen Behörde in Luxemburg und bei nicht zu zählenden Gesprächen mit den Vertretern der anderen fünf beteiligten Länder und ihrer Edelstahlindustrien. Hier liegt auch die Ursache dafür, daß wir nun erst ab 1. August mit unserem gewalzten Edelstahl in den Gemeinsamen Markt einbezogen werden.

Für alle Edelstahl erzeugenden Werke der Montan-Union ist der Gemeinsame Markt ein Experiment. Welche Eigengesetzlichkeiten er entwickeln wird, ist den Beteiligten noch unbekannt. Er muß daher die Möglichkeit haben, sich gerade in den ersten Jahren seines Bestehens frei von Störungen und Einflüssen durch außerhalb der Montan-Union stehende Edelstahl liefernde Länder zu entwickeln. Dazu bedarf der Gemeinsame Markt für Edelstahl durch entsprechende Außenzölle des notwendigen Schutzes. Bei allem Verständnis für die Edelstahlindustrien jener Länder, die wie England, Österreich und Schweden nicht zur Montan-Union gehören, muß Wert darauf gelegt werden, daß diese Faktoren Beachtung finden.

Nach den Vertragsbestimmungen der Montan-Union werden nur die Walzwerkserzeugnisse der Edelstahlindustrie in den Gemeinsamen Markt einbezogen. Deshalb wird seitens der DEW praktisch nur der größere Teil der Erzeugung des Werkes Krefeld unter diese Vertragsbestimmungen fallen. Vom Fremdsatz des Krefelder Werkes werden etwa 60% auf die Erzeugnisse entfallen, die zum Gemeinsamen Markt gehören.

Als ein Unternehmen, das Erzeugnisse liefert, die einen Gemeinsamen Markt bilden, haben wir der Montan-Union gegenüber auch finanzielle Verpflichtungen, und unser Beitrag wird im Jahr etwa eine halbe Million DM erfordern.

Die Freizügigkeit, die innerhalb der Grenzen der Montan-Gemeinschaft nunmehr auch für gewalzten Edelstahl gilt, läßt erhoffen, daß sich auch unsere Geschäftsmöglichkeiten mit den Edelstahlverbrauchern dieser Länder weiter ausbilden werden. Als eines der bedeutendsten Edelstahlwerke innerhalb des Montan-Union-Raumes können wir zuversichtlich in Bezug auf die künftigen Entwicklungsmöglichkeiten sein. Die Edelstahlindustrie der anderen beteiligten Länder hat jedoch in den vergangenen Jahren große zügige und billige Finanzmittel zur Modernisierung und Rationalisierung zur Verfügung gehabt. Wir aber hatten einschneidende Einbußen durch den Krieg, durch Demontagen und durch die Demontagegefahr für das Herzstück unseres Unternehmens, das Werk Krefeld, hinzunehmen. Die bereits für den Absatz in Deutschland immer dringender gewordene Frage des weiteren technischen Ausbaues gerade des Krefelder Werkes bekommt durch den Gemeinsamen Markt für Edelstahl eine außerordentliche, zusätzliche Bedeutung. Hier liegt also weiterhin eine Aufgabe vor, die der DEW und damit uns allen gestellt ist.

So geht uns alle die Tatsache an, daß auch der Edelstahl nunmehr in die Montan-Union einbezogen wird. Ich begrüße daher die durch unser Mitteilungsblatt gegebene Möglichkeit, die Belegschaft unseres Unternehmens und ihre Angehörigen durch den folgenden, von meinem Mitarbeiter, Herrn Martin Vetter, verfaßten Aufsatz mit den Zielen und Aufgaben der Montan-Union bekanntzumachen.

Georg Lösch



Der Wunsch nach einer besseren Zukunft

Europa 1945. Unendliches und schmerzvolles Leid, zerstörte Wohnungen und Fabriken, Chaos und Not, das war das Ende auch des zweiten Weltkrieges.

Wieder war Europa der Kampfplatz gewesen, wieder waren seine Völker und Länder von der Zerstörung betroffen worden, und letzten Endes war es wieder der einzelne Mensch, die einzelne Familie, die die Not spüren und tragen mußten.

Aus dieser Not entstand vielerorts nicht nur der Ruf nach Sühne, sondern auch die Frage, ob und wie es möglich sei, in Zukunft zu verhindern, was nun schon zweimal geschehen war. Immer mehr sich ihrer Verantwortung bewußte Menschen griffen diese Frage auf und setzten sich zum Ziel, nach Wegen und Möglichkeiten zu suchen, damit sich das Vergangene nicht wiederholen könne.

Schlüsselprodukte der Wirtschaft

Kohle und Stahl, ohne die das Leben in unserer Zeit nicht mehr denkbar wäre, dienen leider nicht nur unserer Zivilisation und dem technischen Fortschritt. Sie können nicht nur das wirtschaftliche Leben der Völker fördern, sondern sie vermögen ebenso Krisen hervorzurufen oder zu verschärfen, und sie können — wird ihr wirtschaftlicher Einfluß mißbraucht — zu internationalen Spannungen und Gegensätzen wesentlich beitragen. Mehrmals standen sich in der Vergangenheit gerade jene beiden europäischen Nachbarländer feindlich gegenüber, die in Westeuropa das Glück haben, sowohl über eine bedeutende Stahlindustrie zu verfügen, als auch über die zur Stahlerzeugung notwendigen Rohstoffe: Frankreich mit großen Eisenerzlagern und Deutschland mit reichen Kohlevorkommen. Schon nach 1919 suchten diese beiden Völker nach Vereinbarungen, die die Voraussetzungen schaffen sollten, um in Zukunft ungestört nebeneinander leben zu können. Die gegenüber dem ersten Weltkrieg weit schwereren Verluste an Menschen und Werten ließen solche Pläne, die unmittelbar nach 1919 so lebendig waren, erneut entstehen.

Da durch die Zerstörungen in Wirtschaft, Industrie und Verkehr Wiederaufbauprobleme entstanden waren, zu deren Lösung es mit Vorrang Kohle und Stahl bedurfte, lag es nahe, gerade diese Industrieproduktionen in einem größeren Wirtschaftsraum zusammenzufassen und weiter auszubauen, und sie ge-

Direktor Lösch, der bei den Verhandlungen in Luxemburg zwecks Einbeziehung des Edelstahls in die Montan-Union als Vorsitzender der Edelstahl-Vereinigung Sprecher der deutschen Edelstahlindustrie war, während einer Verhandlungspause in den Wandelgängen im Haus der Hohen Behörde in Luxemburg.

August Thyssen-Hütte Werksarchiv

WIR UND DIE MONTAN-UNION

meinsam und sinnvoll für eine bessere Zukunft zu nutzen. Solche Überlegungen folgten der Entwicklung, die als ein Ausdruck unserer heutigen Welt mehr und mehr dazu neigt, wirtschaftliche Großräume zu bilden.

Der erste Schritt

Immer wenn Ideen in der Luft liegen, kommt es darauf an, daß der erste Schritt getan wird. Es war der damalige französische Außenminister Robert Schuman, der am 9. Mai 1950 vorschlug, für die deutsche und französische Kohle- und Stahlproduktion eine gemeinsame Organisation zu schaffen, die auch den anderen europäischen Ländern zum Beitritt offenstehen sollte. Das Ziel war, die für die Produktion der beitretenden Länder notwendigen Grundstoffe Kohle und Stahl allen Verbrauchern zu gleichen Bedingungen zur Verfügung zu stellen, damit sich dadurch die Wirtschaft ausweiten, die Beschäftigung steigern und der Lebensstandard erhöhen könne.

Außer Frankreich und Deutschland stimmten Belgien, Holland, Italien und Luxemburg diesem Plan zu, und am 18. Mai 1951 unterzeichneten die Regierungen dieser sechs Staaten den Vertrag über die „Gründung der europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl“, die seitens der Bundesrepublik durch Gesetz vom 29. April 1952 anerkannt wurde.

Die Vertragsbestimmungen erstrecken sich nicht nur auf Kohle und Stahl, sondern auch auf die für die Stahlerzeugung notwendigen Rohstoffe wie Eisenerz und Schrott. Die für die Erschmelzung von Edelstahl wichtigen Legierungen werden aber vom Vertrag nicht berührt. Der Geltungsbereich für Stahl geht nur bis zum Walzstahl, sodaß die anderen Erzeugnisse der Eisen schaffenden Industrie wie z. B. Röhren, Freiformschmiedestücke und rollendes Eisenbahnmateriale nicht von den Verordnungen der Montan-Union betroffen werden.

Die Bedenken Deutschlands

Deutschland trat der Gemeinschaft mit sehr großen Bedenken bei. Unsere Kohle- und Stahlerzeugung war durch den Krieg und seine Folgen, durch Demontage und andere Eingriffe der Alliierten außerordentlich stark geschwächt worden. Die noch vorhandenen Förderanlagen und Produktionseinrichtungen waren weitestgehend veraltet; hingegen standen nach dem Kriege



z. B. dem französischen Kohlenbergbau und der dortigen Stahlindustrie große finanzielle Mittel zur Modernisierung, zur Produktionserhöhung und zur Rationalisierung zur Verfügung. Unsere Kohle- und Stahlindustrie hatte nicht nur die Schäden des Krieges und der Nachkriegszeit erlitten, sondern sie war außerdem durch internationale Kontrollen und alliierte Eingriffe in ihrer natürlichen Entwicklung gehemmt worden, und ihre technisch-wirtschaftliche, seit Jahrzehnten bewährte Verbundwirtschaft hatten die Alliierten zwangsweise aufgelöst.

Dennoch erklärte sich die Bundesrepublik bereit, in der neuen Gemeinschaft für Kohle und Stahl mitzuarbeiten, um dadurch

zu zeigen, daß auch wir gewillt sind, mit unseren für die Wirtschaft und das Leben der Völker so notwendigen industriellen Grundstoffen zu einer friedlichen und besseren Entwicklung in Europa beizutragen.

Aufgaben und Ziele der Montan-Union

Die Aufgabe der Montan-Union ist es, für die bereits erwähnten Grundstoffe in den sechs Ländern, die Mitglieder der Montan-Union sind, einen Gemeinsamen Markt zu schaffen. Dieser Gemeinsame Markt wird dadurch gebildet, daß es in der Montan-Union für diese Grundstoffe keine Zölle mehr gibt, und daß ihr Austausch zwischen den Ländern in jeder Weise unbehindert erfolgt. Alle die, die innerhalb der Montan-Union Kohle und Stahl für ihre Produktion brauchen, können sie zu gleichen Bedingungen beziehen. Dies ist ein wesentlicher Bestandteil des Vertrages, denn er verbietet, vergleichbare Verbraucher dieser Grundstoffe unterschiedlich zu behandeln, sei es im Preis, in Lieferbedingungen usw. (Verbot der Diskriminierung).

Die Montan-Union hat sich weiterhin zur Aufgabe gestellt, die technische und wirtschaftliche Forschung auf allen Gebieten von Kohle und Stahl zu fördern. Sie will dadurch dazu beitragen, daß die Produktion rationalisiert und der Verbrauch gesteigert wird, um im Laufe der Zeit auch zu einer Senkung der Preise zu kommen, was helfen wird, den Lebensstandard der beteiligten Völker zu erhöhen.

Freie Wahl der Arbeitsplätze

Als weiteres Ziel der Montan-Union soll den Facharbeitern aus der Kohle- und Stahlindustrie die Freizügigkeit gegeben werden, sich im ganzen Montan-Unions-Raum ihren Arbeitsplatz und Arbeitsort unbehindert aussuchen zu können. Hierfür ist es zunächst erforderlich, die Lohn- und Arbeitsbedingungen dieser Facharbeiter in den einzelnen Ländern der Gemeinschaft miteinander zu vergleichen. Vorarbeiten hierzu sind in Zusammenarbeit mit den Gewerkschaften bereits im Gange. Es wird den Zielen der Montan-Union gerecht werden, wenn durch den weiteren Verlauf dieser Maßnahmen die sozialen Arbeits- und Lebensbedingungen aller in diesen Grundstoffindustrien arbeitenden Menschen verbessert werden, was sich dann auch auf den Lebensstandard der sechs Völker positiv auswirken wird.

Zweckvoller Ausbau der Grundstoffindustrien

Es ist ferner beabsichtigt, große Investitionsobjekte wirtschaftlich zweckmäßig und für die Montan-Gemeinschaft nützlich zu beeinflussen. Durch die finanziellen Umlagen, die der Kohlenbergbau und die Eisen schaffende Industrie innerhalb der Montan-Union zu zahlen haben, werden Finanzmittel von erheblichem Umfang angesammelt. Sie sollen nicht nur dazu dienen, die Folgen von eintretenden Krisen zu mildern, sondern sie bilden — und das ist sehr entscheidend — eine Finanzrücklage zur Sicherung von großen Krediten, die die Montan-Union für ihre Industrien aufzunehmen gedenkt. So gaben vor kurzem die USA der Montan-Union den ersten Kredit über 100 Millionen Dollar, der verwendet werden soll, um den Bergbau zu rationalisieren, und um zusätzlich Wohnungen für die Bergleute zu bauen. Es ist zu erwarten, daß der Montan-Union weitere Kredite zufließen werden, und sicherlich wird auch die Stahlindustrie über kurz oder lang daraus ihre Vorteile ziehen können.

Gegen Krisen und Mangelercheinungen

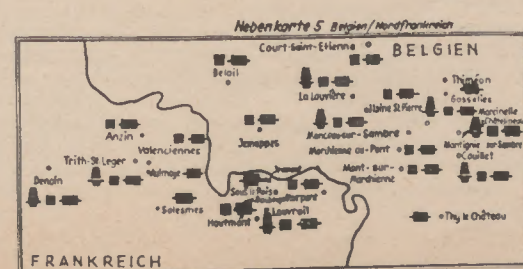
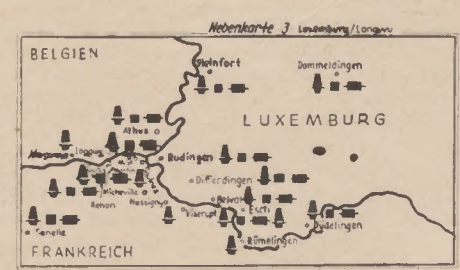
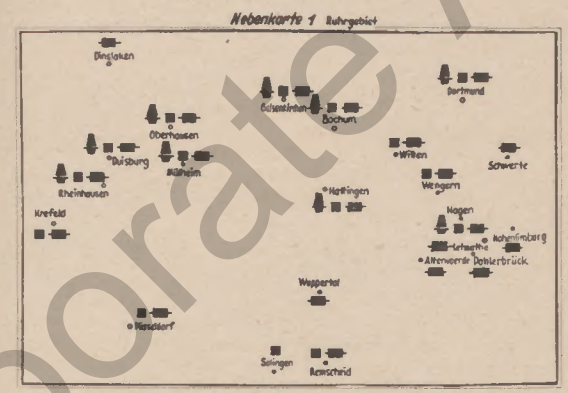
Bei Abschluß des Vertrages über die Gründung der europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl wurde eine fünfzigjährige Dauer vereinbart. In dieser langen Zeitspanne können die wirtschaftlichen Situationen sehr schwanken und vielleicht sogar den Gemeinsamen Markt gefährden. Für solche Zeiten sieht der Vertrag Maßnahmen vor, die die ungünstigen Wirkungen von ausgeprägten Konjunkturveränderungen nach Möglichkeit verringern sollen.

Im Falle von Absatzkrisen, in denen ein Überangebot der Grundstoffe keine Käufer mehr findet, können Erzeugungsquoten und Mindestpreis festgesetzt werden, um die Erzeugung dem Bedarf anzugleichen, und um zu vermeiden, daß krisenhafte Preise den Bestand der Produktions- und Arbeitsstätten in Frage stellen. Tritt dagegen ein Mangel an Erzeugnissen, die zum Vertrag gehören, ein, besteht die Möglichkeit, Höchstpreise zu verordnen und die Verteilung der Rohstoffe gerecht und zweckmäßig zu lenken, wobei auch auf ihre Ausfuhr aus dem Raume der Montan-Union Einfluß genommen werden kann.

Das derzeitige Hauptquartier der Hohen Behörde in Luxemburg. Über den ständigen Sitz werden die Unterzeichnermächte später entscheiden.



Zeichenerklärung:
 ▲ Hochofenanlagen
 ■ Stahlwerksanlagen
 ▬ Walzwerksanlagen



Standorte der eisen-schaffenden Industrie in den Schumanplan-Ländern

DIE ORGANE DER GEMEINSCHAFT UND IHRE AUFGABEN

Die Bildung der Montan-Union und die Entwicklung des Gemeinsamen Marktes für die betroffenen Grundstoffe erforderten eine entsprechende Organisation, die ihren Sitz in Luxemburg hat. Die Organe dieser Organisation sind:

Hohe Behörde

Sie ist das wichtigste Organ der Gemeinschaft, denn sie ist verantwortlich für die Ausführung der erlassenen Bestimmungen und dafür, daß die Ziele der Montan-Union eingehalten werden. Sie wird von neun Mitgliedern gebildet, die ihr Amt für sechs Jahre ausüben. Acht Mitglieder bestimmen im gegenseitigen Einverständnis die Regierungen der zur Montan-Union gehörenden Staaten. Das neunte Mitglied wird von diesen acht Mitgliedern gewählt und übt zugleich das Amt des Präsidenten aus. Deutschland und Frankreich benennen je zwei Mitglieder der Hohen Behörde, die anderen vier Staaten je ein Mitglied. Der erste Präsident der Hohen Behörde ist Jean Monnet, Frankreich. Die beiden deutschen Vertreter sind Rechtsanwalt Franz Etzel, der zugleich Vizepräsident der Hohen Behörde ist, und Dr. Heinz Potthoff, der seitens der Arbeitnehmer der Regierung als Mitglied der Hohen Behörde vorgeschlagen wurde.

Ministerrat

Dieses Organ besteht aus je einem Mitglied der Regierungen der Mitgliedstaaten. Der Ministerrat wirkt bei allen wesentlichen Handlungen der Hohen Behörde mit und ist insbesondere dafür zuständig, daß die Maßnahmen der

Hohen Behörde sich ohne wesentliche Störungen auf die einzelnen Volkswirtschaften der beteiligten Länder ausführen lassen.

Beratender Ausschuß

Diese Organisation besteht aus 51 Mitgliedern, und zwar zu je ein Drittel der Produzenten von Kohle und Stahl, der Arbeitnehmer und der Verbraucher und Händler. Die Mitglieder des Beratenden Ausschusses werden vom Ministerrat für zwei Jahre ernannt. Der 1. Vorsitzende des DGB, Walter Freytag, ist Mitglied dieses Ausschusses.

Gemeinsame Versammlung

Dieses Organ wird von den Parlamenten der in der Montan-Union zusammengeschlossenen Länder ernannt. Ihre Aufgabe ist, den Tätigkeitsbericht der Hohen Behörde zu prüfen, und sie hat die Möglichkeit, bei einer Mißbilligung des Tätigkeitsberichtes, der Hohen Behörde mit einer $\frac{2}{3}$ -Mehrheit das Mißtrauensvotum auszusprechen, worauf die Hohe Behörde zurücktreten muß.

Gerichtshof

Er besteht aus sieben Richtern, die im gemeinsamen Einvernehmen der Länder ernannt werden. Er hat die Aufgabe, dafür zu sorgen, daß bei der Auslegung und Anwendung der Vertragsbestimmungen das Recht gewahrt wird. Der Gerichtshof kann ferner Entscheidungen der Hohen Behörde nachprüfen und hierüber entsprechende und bindende Entscheidungen treffen.

DER EDELSTAHL IN DER MONTAN-UNION

Der Gemeinsame Markt für Eisen und Stahl begann am 1. Mai 1953. Im Vertrag war bereits vorgesehen, daß sich der Gemeinsame Markt für Edelstahl erst ein Jahr später bilden sollte. Wie bereits in den letzten Werkmitteilungen bekanntgegeben, wurde dieser Termin inzwischen auf den 1. August 1954 verlegt. Die Gründe, weshalb für Edelstahl erst zu einem späteren Zeitpunkt die Bestimmungen der Montan-Union gelten, sind vielfältig und erklären sich insbesondere durch die Unterschiede in der Erzeugung, im Verkauf und in der Preisstellung des Edelstahls zum normalen Eisen und Stahl.

Edelstahl wird sowohl von kleinen als auch von mittleren und schließlich auch — wie bei DEW — von großen Werken hergestellt. Die Erschmelzungsarten sind verschieden, nicht nur in der Art der Ofen (SM-, Elektro- und Hochfrequenzöfen), sondern je nach Qualitätsgruppen auch hinsichtlich der Ofengrößen. Selbst die größten Edelstahlwerke sind gezwungen, bestimmte hochwertige Qualitäten in kleinen Ofen zu erschmelzen, um bestimmte Güteklassen oder eine besondere Reinheit des Edelstahls zu sichern. Zur Erzielung der von den Verbrauchern geforderten Eigenschaften der Edelstähle sind wertvolle Legierungsmetalle wie z. B. Chrom, Nickel, Wolfram u. a. notwendig. Hierzu bedarf es Erze, die fast ausschließlich aus dem Ausland bezogen werden müssen. Bezugsmöglichkeiten und Preise sind außerordentlich konjunkturabhängig und daher sehr schwankend, sodaß die Versorgung häufig schwierig und unbefriedigend ist. Der Verarbeitungsprozeß des Rohstahls bis zum Stabstahl oder Blech erfordert eine große Anzahl von Arbeitsvorgängen, wobei vor allem die zahlreichen und je nach Qualität sehr verschiedenen Wärmebehandlungen des Materials eine bedeutende Rolle spielen. Die Überwachung der Qualität vom Rohstahl bis zum versandfertigen Erzeugnis ist für alle Edelstahlwerke eine besonders wichtige Aufgabe und erfordert ständige Kontrollen während der Arbeitsvorgänge. All dies ist bei normalem Eisen und Stahl nicht in diesem Ausmaß notwendig.

Edelstahl — ein Markenartikel

Der Verkauf von Eisen und Stahl geht zu etwa 90% über Händler und Organisationen, die mehr oder weniger von den Lieferwerken unabhängig sind. Beim Edelstahl ist es gerade umgekehrt, denn er wird zu 90% direkt an die Verbraucher verkauft oder durch eigene Verkaufsorganisationen. Dies ist notwendig, denn Edelstahl ist ein Markenprodukt. Der Käufer will wissen, aus welchem Werk der Edelstahl kommt. Das Vertrauen des Käufers entscheidet, wo er seinen Edelstahl kauft. Häufig legt der Käufer besonderen Wert auf die technische Beratung bei Auswahl und Anwendung der von ihm benötigten Edelstahlqualitäten, und oft entwickeln die Edelstahlwerke zusammen mit den Technikern der Kunden eigene Qualitäten, die so beschaffen sind, wie sie der Kunde gerade für seine Produktion haben muß.

Die sehr vielfältigen Wünsche der Edelstahlverbraucher, die zahllosen Verwendungsgebiete für Edelstahl und das Schritthalten mit teils stürmischen technischen Weiterentwicklungen führten dazu, daß es bei den vielen Edelstahlwerken im Montan-Unions-Raum eine nicht zählbare Menge verschiedener Edelstahlqualitäten gibt. Allein DEW erzeugt über 300 verschiedene Qualitäten, und so kann gerechnet werden, daß die Werke der Montan-Gemeinschaft mehrere tausend verschiedene Edelmetalle herstellen, die — abgesehen von wenigen Ausnahmen — miteinander nicht vergleichbar sind.

Die Preisbildung des Edelstahls im Gemeinsamen Markt

Es wurde bereits berichtet, daß ein wesentliches Kennzeichen des Gemeinsamen Marktes für Stahl die gleichartige Behandlung all jener Kunden vorschreibt, die mit den Lieferwerken vergleichbare Geschäfte abschließen. Mit anderen Worten: Eine Hütte im Ruhrgebiet muß ihren Stahl einem Verbraucher in der Bundesrepublik zu den gleichen Preisen und Bedingungen liefern wie einem Verbraucher des gleichen Materials in Frankreich, Belgien, Holland usw. Damit diese Vorschrift sowohl von den Stahlverbrauchern als auch

von der Hohen Behörde überwacht werden kann, und damit die anderen Hüttenwerke beobachten können, daß kein anderes Werk zu unterschiedlichen Preisen anbietet oder liefert (Verbot des unlauteren Wettbewerbs) mußten für die — im Verhältnis zum Edelstahl — wenigen Eisen- und Stahlqualitäten die Werke ihre Preislisten bei der Hohen Behörde in Luxemburg hinterlegen und damit veröffentlichen.

Innerhalb der sehr schwierigen und langwierigen Besprechungen in Luxemburg wegen Einbeziehung des Edelstahls in den Gemeinsamen Markt trat natürlich auch die Frage auf, ob eine gleiche Regelung für den Edelstahl gelten könne. Dies erwies sich als nicht möglich, weil es so viele unterschiedliche Edelstahlqualitäten gibt, und weil diese Qualitäten sich untereinander nicht vergleichen lassen. Lediglich fünfzehn legierte Baustähle erwiesen sich als vergleichbar. Für sie werden die erwähnten Vorschriften über die Preisveröffentlichungen gelten. Zu diesen Marken zählen u. a. unsere Erzeugnisse wie BSO, ECM, E 15 Z. 62% unserer Erzeugung in legierten Baustählen im 1. Quartal 1954 entfielen auf diese fünfzehn Qualitäten.

Für alle anderen Edelstähle werden keine Preise veröffentlicht. Trotzdem müssen sich alle Edelstahlwerke an das Gebot halten, bei vergleichbaren Abschlüssen gleiche Preis- und Lieferbedingungen den Kunden innerhalb der sechs Länder zu gewähren. Die Hohe Behörde hat das Recht, an Ort und Stelle nachzuprüfen, daß wir und die anderen Edelstahlwerke innerhalb der Montan-Union diese wichtige Vorschrift des Gemeinsamen Marktes beachten.

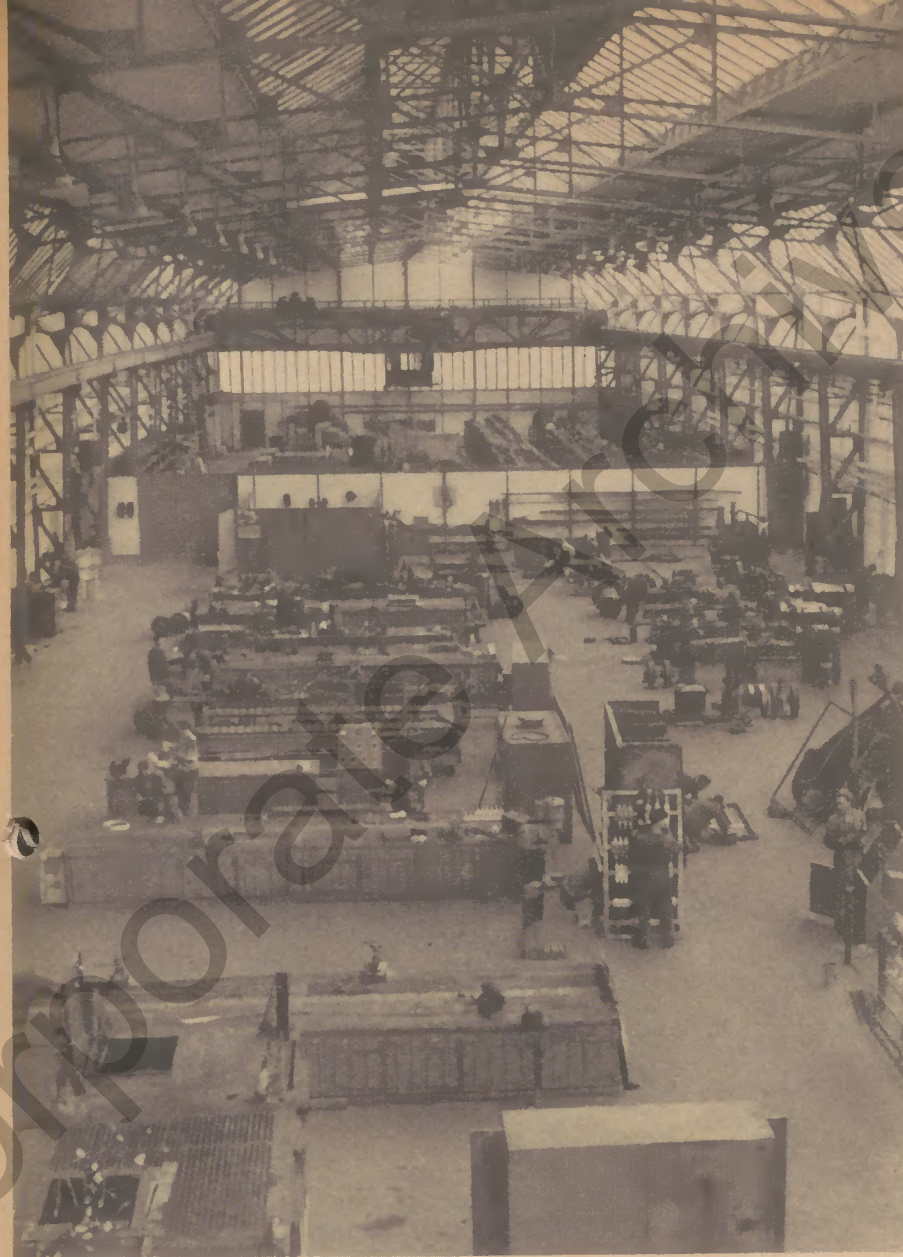
Von diesem Gebot dürfen die Edelstahlwerke nur dann abweichen, wenn ein Edelstahl lieferndes Werk außerhalb der Montan-Union, z. B. aus England, Österreich oder Schweden, einem Edelstahlverbraucher der sechs Länder ein günstigeres Angebot macht. Die erwähnten Länder verfügen über eine sehr leistungsfähige Edelstahlindustrie, und der Wirtschaftsraum der Montan-Union war für sie immer ein erstrebenswertes Absatzgebiet. Da sie nicht wie wir und die anderen Edelstahlwerke der Montan-Union die Verbote unlauteren Wettbewerbs und der Diskriminierung zu beachten brauchen, muß abgewartet werden, inwieweit sie die Bildung des Gemeinsamen Marktes für Edelstahl beeinträchtigen.

Einsicht, Geduld und guter Wille

Als vor etwa 120 Jahren der Deutsche Zollverein gegründet wurde, waren er und die von ihm erlassenen Richtlinien und Anordnungen eine entscheidende Voraussetzung für die wirtschaftliche und technische Entwicklung im so gebildeten deutschen Wirtschaftsraum des 19. Jahrhunderts. Die Entstehung des Deutschen Zollvereins ging bis auf das Jahr 1818 zurück. Es dauerte also fünfzehn Jahre, ehe sich die Idee, einen gemeinsamen deutschen Wirtschaftsraum zu bilden, verwirklicht hatte.

Heute sind die wirtschaftlichen und wirtschaftspolitischen Verhältnisse in den sechs Ländern der Montan-Union weitaus komplizierter und unterschiedlicher als seinerzeit innerhalb der einzelnen deutschen Länder. Wenn die gegenwärtigen Tagesereignisse die vielfältige Problematik des Gemeinsamen Marktes für Kohle und Stahl oft sehr brennend erscheinen lassen, so sollte man allen Beteiligten Einsicht, Geduld und guten Willen wünschen, denn nur dann wird es möglich sein, den Zielen näher zu kommen, die die Montan-Union erreichen will.

Erfolg oder Nichterfolg werden aber letzten Endes davon abhängen, ob es gelingt, die Zusammenarbeit der Volkswirtschaften der beteiligten sechs Länder auch auf andere wirtschaftliche Gebiete auszudehnen, denn ein Gemeinsamer Markt für Kohle und Stahl allein und isoliert innerhalb dieser sechs Länder wird kaum lebensfähig bleiben. Wird er aber zum ersten Schritt auf dem weiteren Weg des Miteinanderarbeitens zur Lösung wirtschaftlicher Probleme, dann wird er weit über die Kohle- und Stahlindustrie hinaus zukunftsweisend für die europäische Wirtschaft sein.



Nach 40 Jahren im neuen Heim

Der Elektrobetrieb Krefeld in der Halle der früheren Stahlkontrolle I

Der Elektro-Betrieb in Krefeld beendete am 28. Juni 1954 den Umzug in die frühere Halle der Stahlkontrolle I, nachdem 40 Jahre in den alten Werkstattgebäuden gearbeitet worden war. Dieser Umzug wurde notwendig, da in der alten Halle die Raumverhältnisse in keiner Weise mehr den Aufgaben gerecht werden konnten, die durch das Anwachsen des Werkes dem Elektro-Betrieb in immer größerem Maße zutrafen. Während 1930 insgesamt 17 000 KVA-Transformatoren registriert wurden, waren es 1954 schon 115 000 und 900 Motoren im Jahre 1930 stehen heute 7 100 gegenüber. Die Zahl der Kräne mit 3 bzw. 4 Motoren hat sich von 38 im Jahre 1930 auf 160 z. Zt. erhöht, wobei die vielen kleinen Demag-Kräne, die über Drehbänken etc. angebracht sind, gar nicht mitgezählt wurden.

In der alten Halle war es einfach aus Platzmangel nicht immer möglich, unbedingt notwendige Reparaturen termingerecht auszuführen. Dabei mußten die Arbeiten zum größten Teil auch am Tage bei künstlichem Licht durchgeführt werden, weil die geringen Möglichkeiten der alten Werkstatt bis zum letzten Winkel ausgenutzt waren. Heute gehört dieser Zustand der Vergangenheit an.

Die lichte und geräumige neue Halle ermöglicht an allen Plätzen das Arbeiten bei Tageslicht, gibt die notwendige Raumfreiheit und schafft somit eine glückliche und wertstärkende Arbeitsatmosphäre. Sie gliedert sich in eine Haupthalle, die unser Bild zeigt, und zwei Nebenhallen. Die Haupthalle ist unterteilt in die eigentliche Werkstatt mit Werkbühne, Prüffeld und Verarbeitungsmaschinen und dem Lager für Motore, Kabeltrommeln und größere Kranersatzteile. In der rechten Nebenhalle sind die Wickelei, der Maschinenwaschraum, die Werkzeugausgabe und das Lager für elektrische Apparate, Zubehörteile, Hochspannungsschalter und Ersatzteile für Motore und Krane untergebracht. In der linken Nebenhalle befinden sich die Büros, der Frühstücksraum und helle, freundliche Wasch- und Umkleieräume, die mit Fliesenfußböden, geka-

chelten Wänden und modernen Wasch- und Duschmöglichkeiten versehen sind.

Dem Elektro-Betrieb obliegt nicht nur die Instandhaltung aller elektrischen Einrichtungen des Werkes, sondern es werden auch die meisten Neuanlagen in eigener Regie durchgeführt. So werden die Schaltschränke z. B. ausschließlich in eigener Werkstatt mit Schaltergeräten ausgerüstet und bedrahtet. Die Blechschränke werden zu diesem Zweck vom Reparatur-Betrieb angeliefert. Im letzten Jahr wurden allein 110 Schaltschränke von 1 bis 2 Meter Breite angefertigt.

In der Wickelei werden alle anfallenden Wickelarbeiten an Motoren und Transformatoren durchgeführt. Dazu stehen moderne Spulenwickelmaschinen und ein Trockenofen mit 30 KW Anschlußleistung zur Verfügung. Es ist vorgesehen, auch noch einen Vakuumofen aufzustellen, um die Imprägnierungs- und Trockenzeiten erheblich abzukürzen.

Während früher die Maschinenteile mit Fett und Öl in die Werkstatt kamen, werden heute im Maschinenwaschraum die Teile zuerst gewaschen und kommen dann gereinigt in die Werkstatt zur Reparatur. Dadurch wird nicht nur die Arbeit erleichtert, sondern auch die Kleidung weniger verschmutzt.

Im Prüffeld sind wir in der Lage, Prüfungen von 0 bis 35 000 Volt Drehstrom stufenlos auszuführen. Ein Umformaggregat gestattet Prüfungen an Gleichstrommaschinen von 0 bis 440 Volt bis 300 Ampere. Damit können wir heute alle notwendigen Prüfungen ausführen, um Unregelmäßigkeiten an Maschinen und Apparaten zu vermeiden.

Im Lager sind — im Gegensatz zu früher, als es aus räumlichen Gründen nicht möglich war, — alle Teile übersichtlich gelagert, so daß eine klare Einsichtnahme in alle Reserveteile gegeben ist.

Es kann gesagt werden, daß es für alle Mitarbeiter im Elektro-Betrieb eine Freude ist, in der neuen Halle zu arbeiten.

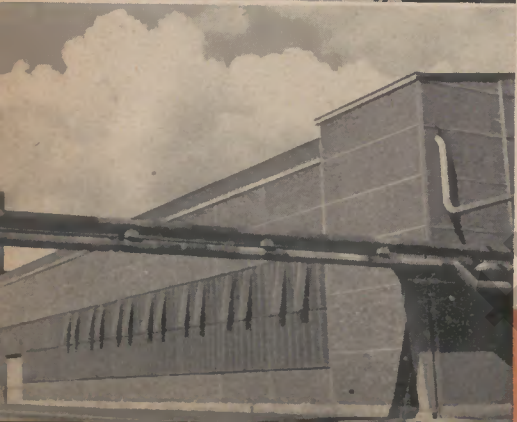
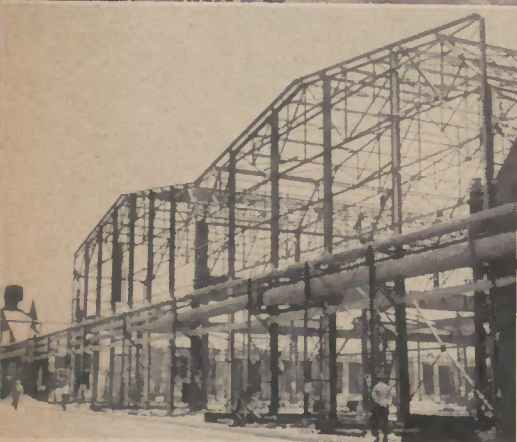
Schmitz

Neue Anlagen sichern den Arbeitsplatz!



So sah die Halle noch vor zwei Jahren aus, bevor der Erweiterungsbau begann.

Durch den Neubau der Blockstraße mußten umfangreiche Veränderungen an der alten Walzwerkshalle vorgenommen werden. Unsere Bilder vom Abbruch und Neubau zeigen einige Ausschnitte dieses großen Bauvorhabens, das heute im Wesentlichen abgeschlossen ist. Auch diese Neuanlage dient dazu, durch Rationalisierung die Produktionskapazität zu erhöhen und die Qualität zu verbessern. Damit wird unser Unternehmen für den Konkurrenzkampf leistungsfähiger, was wesentlich zur Sicherung der Arbeitsplätze beiträgt.



Und so sehen wir heute den modernen Bau, in dem unsere Kollegen vom Warmwalzwerk in Krefeld unter wesentlich besseren Arbeitsbedingungen schaffen. Insbesondere sind bei der Einrichtung der Neuanlage modernste Unfallschutzverfahren berücksichtigt worden.

Unsereiner wird ja doch nicht gefragt!



Gedanken zur Entwicklung des betrieblichen Vorschlagwesens auf den DEW

Nahezu zwei Jahre nach der Wiederbelebung unseres betrieblichen Vorschlagwesens ist es uns möglich, die durchgeführten Arbeiten und die Vorschlagenden mit einem notwendigen Abstand zu betrachten. Es werden dabei positive und negative Seiten erkennbar, die zu Erörterungen und Diskussionen Anlaß geben. Da der Einsatz innerhalb der verschiedenen Gruppen, ihr Interesse und ihr Fleiß, aber auch ihre Hemmungen, noch sehr unterschiedlich sind, wollen wir einmal einige sich ergebende Fragen an dieser Stelle ausführlich betrachten.

Zwei Dinge sind die Voraussetzungen eines glückselig laufenden Vorschlagwesens und werden von der Oberleitung, den Betrieben und dem Betriebsrat im Interesse einer Vergrößerung des Kreises der Vorschlagenden in jeder Weise angestrebt, nämlich:

1. guter Kontakt zwischen den Mitarbeitern und Festigung des gegenseitigen Vertrauens zwischen Mitarbeitern und Vorgesetzten.

Im letzten Geschäftsjahr führte diese Entwicklung schon zu schönen Erfolgen, die sich nicht nur in einer zahlenmäßigen Steigerung der Mitarbeit am Vorschlagwesen, sondern auch in einer wesentlichen Hebung des geistigen Niveaus der Vorschläge zeigten. Es soll aber nicht verschwiegen werden, daß uns eine Reihe anderer Unternehmen in dieser Beziehung noch voraus ist. Wollen wir den Abstand verkleinern, muß die Zahl der eingehenden

brauchbaren Vorschläge

Jahr zu Jahr stetig wachsen. Dies ist aber nur zu erreichen, wenn die Überzahl der jetzt noch abseitsstehenden Kollegen aktiv am betrieblichen Vorschlagwesen teilnimmt.

Es erhebt sich also die selbstverständliche Frage:

„Wie können wir die noch fehlenden Mitarbeiter interessieren?“

Die Erfahrungen, die wir in den beiden letzten Jahren sammeln konnten, werden uns dabei helfen müssen. Die Gründe, die eine noch stärkere Belegung des Vorschlagwesens bisher nachteilig beeinflussten, liegen zumeist auf psychologischem Gebiet.

Es besteht wohl kein Zweifel, daß sich viele unserer Mitarbeiter gedanklich mit der Beurteilung der Zweckmäßigkeit oder Unzweckmäßigkeit einzelner Vorgänge im Betriebsablauf beschäftigen. Aber nur wenige unterziehen sich der Mühe, die Gedankengänge zu Ende zu führen, um aus der Kritik zu einer positiven Lösung zu kommen. Von diesen wenigen sind es wieder nur Einzelne, die ihre Gedanken und Lösungen zu Papier bringen und als Vorschläge einreichen. Die große

Mehrzahl bleibt bei der bequemeren Kritik des Achselzuckens: „Was geht's mich an?“ oder auch „Unsereiner wird ja doch nicht gefragt!“

Hand auf's Herz, liegt das nicht an „Unsereinem?“

Wenn „Unsereiner“ sich des betrieblichen Vorschlagwesens bedient, dann wird er sehr wohl gefragt, denn jeder Vorschlag wird eingehend auf seine Verwendbarkeit geprüft.

Dabei — und das ist wichtig — werden die Vorschläge

vertraulich

behandelt, d. h. weder Idee noch Name des Vorschlagenden werden von Beginn der Bearbeitung ab bis zur Durchführung der Bewertung an Dritte weitergegeben.

Während diese Gruppe, nennen wir sie mal die Gruppe der „Achselzuckenden“, mit der Zeit durch richtige Werbung und sachgemäße Aufklärung immer mehr dem Vorschlagwesen gewonnen werden kann, ist es weit schwieriger, mit denen rechnen zu dürfen, die glauben aus „grundsätzlichen“ Erwägungen das Vorschlagwesen ablehnen zu müssen. Schauen wir uns doch einmal ihre Gründe an.

Zunächst sind es egoistische in der Art, daß sie sagen: „Ich habe ja doch nichts oder zu wenig davon.“

Demgegenüber darf hier nochmals auf die Summe von

DM 1000,— netto

hingewiesen werden, die im vergangenen Jahr einem einzelnen Mitarbeiter über das Vorschlagwesen ausgezahlt wurde. Hiernach ist die obige Einstellung kaum stichhaltig.

Ernst zu nehmen sind Einwände, die aus dem Gedanklichen kommen. Sie bewegen sich etwa in den Überlegungen, daß die Verbesserungen möglicherweise die Grundlagen für eine höhere Leistung oder eine Verringerung der Arbeitsplätze mit sich bringen könnten.

Nun, die Akkorde werden nach intensiver Untersuchung der Arbeit, der Arbeitsstätte und ihrer

Anforderungen in gemeinsamer Verantwortung zwischen Arbeitswirtschaft, Betriebsleitung und Betriebsrat festgesetzt. Wenn durch eine technische Verbesserung ein höherer Produktionsausstoß bei gleichbleibender — oder sogar geringerer — körperlicher oder geistiger Beanspruchung erfolgt, so trägt natürlich auch der neu zu ermittelnde Akkord den veränderten Arbeitsbedingungen Rechnung. Wichtig ist für uns alle, daß wir hinter dem Einzelfall das Ganze sehen.

Jede Verbesserung, die zu einer Produktionserhöhung führt, dient der Verbilligung der Produktion und damit der Sicherung des Unternehmens und der Sicherung der Arbeitsplätze.

Aber wenn nun der Einzelne durch eine solche Verbesserung an seinem bisherigen Arbeitsplatz überflüssig wird?

Hier erspart die Entwicklung, die gerade im letzten Jahr erkennbar ist, jede theoretische Antwort.

Ganz besonders auf unserem Werk in Krefeld, aber z. T. auch auf unseren anderen Werken, sind bedeutende

technische Neuerungen

in Dienst gestellt worden. Und obwohl im Einzelfall durch technische Verbesserungen Arbeitsvorgänge und Arbeitsplätze in Wegfall kamen, haben wir heute den Höchststand der Beschäftigung in der Nachkriegszeit erreicht, der in einer ganzen Reihe von Betrieben sogar den Kriegshöchststand überschreitet. Das ist schon eine klare und die Ängstlichen beruhigende Antwort. Sie beweist, daß es ganz allein auf den Geschäftsgang ankommt. Kann man ihn durch Rationalisierung und technische Vervollkommen so ausweiten, daß sich die Produktion verbilligt und der Umsatz steigert, sind nicht nur die vorhandenen Arbeitsplätze der Zahl nach gesichert, sondern es ergibt sich die Notwendigkeit, die

Zahl der Arbeitsplätze sogar noch zu erhöhen.

Damit arbeitet gerade derjenige, der aktiv am Vorschlagwesen teilnimmt, an der

Sicherung und Ausweitung der Arbeitsplätze

mit. Wenn nun im Einzelfalle wirklich ein Arbeitsplatz eingespart wird, dann sollte soviel Vertrauen zur Betriebsleitung und zum Betriebsrat bestehen, daß der betreffende Mitarbeiter einen gleichwertigen anderen Arbeitsplatz erhält.

Nun gibt es aber auch manche, die innere Hemmungen haben, einen Vorschlag einzureichen. Sie möchten nicht in den Ruf einer „Streberei“ kommen, die in der Gemeinschaft nie gern gesehen ist. Nun, der unangenehme Typ des „Strebers“, der nur an sein persönliches Vorwärtkommen denkt und sich ins „richtige“ Licht schiebt auf Kosten seiner Kollegen wird wahrscheinlich gar nicht die Fähigkeit besitzen, einen wirklich guten, brauchbaren Vorschlag zu machen. Andererseits ist ein

gesunder Ehrgeiz durchaus kein Strebertum.

Wenn dieser Ehrgeiz noch dazu dem gemeinsamen Interesse dient, verdient er Aufmunterung

und volle Anerkennung. Hemmungen in dieser Richtung sind also unnötig — und bei denen, die etwas Wesentliches zu sagen hätten — hier ist besonders an unsere alten Facharbeiter zu denken — sogar verwerflich. Legt diese Hemmungen ab! Es gibt ein gesundes Streben, das über die normale Pflicht hinausgeht, ganz besonders, wenn es von Verantwortungsbewußtsein getragen wird.

Für Betriebs- und Abteilungsleitungen heißt es jetzt in verstärktem Maße, ihren Mitarbeitern durch Anregungen und durch Hilfe bei der Ausarbeitung den Einsatz für das betriebliche Vorschlagswesen zu erleichtern. Erfreulich ist schon die Tatsache, daß seitens der Führungskräfte in den Betrieben die Beteiligung am Vorschlagswesen gestiegen ist. Sie beträgt im laufenden Geschäftsjahr immerhin 12% der Gesamtbeteiligung.

Die bisher eingegangenen und realisierten Arbeiten befassen sich zumeist mit konstruktiven Verbesserungen, Neukonstruktionen, Maßnahmen zum Zwecke der Rationalisierung und zur Verhütung von Schäden und Unfällen d. h. also mit technischen Aufgaben. Es läge im Interesse der Erschließung eines weiteren Vorschlagkreises und wäre sehr zu begrüßen, wenn sich nun

Vorschläge aus dem kaufmännischen Sektor

zu den technischen Arbeiten gesellen würden. Zusammenfassend kann gesagt werden, daß die bisherigen Ergebnisse unseres Vorschlagwesens einen Ausblick eröffnen auf eine günstige Weiterentwicklung — auch in qualitativer Hinsicht — und daß wir die Ursache hierzu in freiem Schaffen und der vertrauensvollen Zusammenarbeit zwischen Vorstand, Betriebsführung, Betriebsrat und Belegschaft in einer echten Partnerschaft erblicken. Wir wissen sehr genau, daß unsere Mitarbeiter aus ihrer

täglichen Erfahrungen am Arbeitsplatz

Anregungen und Ideen besitzen, aus denen wir lernen können. Sollen sie ungenutzt verkommen? Nein! — Wir wollen vorwärts im Interesse Aller, dazu bedarf es der aufrichtigen Anstrengung aller.

Beim Vorschlagswesen zeigt es sich, wie weit die Anstrengungen schon Tatsache sind. Ein Nichtbeteiligten bei brauchbaren Überlegungen ist schon Rückschritt und den darf es nicht geben. Darum — her mit den Ideen, her mit den Vorschlägen — sie helfen uns allen und dem Vorschlagenden selbst. Dell

Und hier ein Beispiel:

Bei der Durchführung von Langzeitkochen im Korrosionslaboratorium der Versuchsanstalt wurden infolge Ausbleibens des Kühlwassers in Dauerkochgeräten mehrfach Säureschäden an den Geräten und Einrichtungen der Arbeitsräume verursacht.

Um solchen Schäden vorzubeugen, entwickelte unser Mitarbeiter H.-L. Pohl ein Gerät, das den Heizstrom der Kochplatte bei ausbleibendem Kühlwasser sofort ausschaltet und gleichzeitig einen Zeitschreiber einschaltet, der die Zeit der Unterbrechung der Kochung registriert. Kommt das Kühlwasser wieder, so wird der Heizstrom automatisch ein- und der Schreiber ausgeschaltet.



Unser Mitarbeiter Hans Ludwig Pohl

Das Gerät besteht aus zwei Hauptteilen:

dem Durchflußgefäß und der Relaischaltung. Das aus den Kühlern austretende Kühlwasser fließt in das Durchflußgefäß, umspült dort zwei plattenförmige Elektroden und fließt dann durch den Überlauf und einen darunter angebrachten Heber ab. Die beiden Elektroden und das zwischen diesen fließende Kühlwasser bilden — zusammen mit dem Zwischenrelais — einen Stromkreis. Dieses betätigt das Schaltrelais, das den Heizstrom einschaltet. Stockt nun der Kühlwasserzufluß, so saugt der Heber das Wasser aus dem Gefäß ab, sodaß die Elektroden frei liegen, der Stromkreis des Zwischenrelais geöffnet wird und gleichzeitig das Schaltrelais den Heizstromkreis unterbricht, während der Schreiber gleichzeitig eingeschaltet wird.

So sieht ein brauchbarer Vorschlag aus!

Und trotzdem:



Aus der Freude am Schaffen wächst die Freude am Leben. Schwerbeschädigte Dortmunder Kollegen in der Mittagspause bei frohem Gespräch im Grünen.

vollgültige Arbeitskraft

Erfahrungen über den Einsatz von Schwerbeschädigten auf unserem Werk Dortmund zusammengestellt von A. Granitza

Die Schwerbeschädigten-Gesetzgebung hat die Eingliederung der Schwerbeschädigten in den Arbeitsprozeß unter gesetzlichen Schutz gestellt. Schon früher haben sich die Berufsgenossenschaften aus ihrer Erfahrung mit der Wiedereingliederung der Unfallgeschädigten um die Kriegsbeschädigtenfürsorge verdient gemacht. Die Wirtschaft schuf durch Bereitstellung von Arbeitsplätzen die notwendige Voraussetzung für eine möglichst weitgehende Lösung des Problems. Mit der Bereitstellung von zunächst naheliegenden Beschäftigungsmöglichkeiten als Pfortner, Bote, Wächter usw. kam zunehmend die Erkenntnis auf, Schwerbeschädigte mehr und mehr produktiv einzusetzen.

Maßgeblich war dabei der Gedanke, Selbstbewußtsein und Vollwertigkeitsgefühl auf diese Weise zu stärken.

Auf unserem Dortmunder Werk war es eine Selbstverständlichkeit, die durch den Krieg an ihrer Gesundheit geschädigten Arbeitskameraden nach ihrer Rückkehr an einen geeigneten Arbeitsplatz heranzuführen. Die arbeitstechnischen Möglichkeiten unserer Fertigung gestatteten es, darüber hinaus noch eine größere Anzahl Geschädigter aufzunehmen. So konnte manche Sorge von den in ihrer Existenz bedrohten Kriegsoffern genommen werden.

Einsatz eines Kriegsblinden



Beschäftigungswerkstatt: Magnetisierungs- und Prüfabteilung für Ringspalt- (Lautsprecher) Systeme.

Beschäftigungsart: Magnetisierung sämtlicher Lautsprecher-Typen im Stoßtransformator.

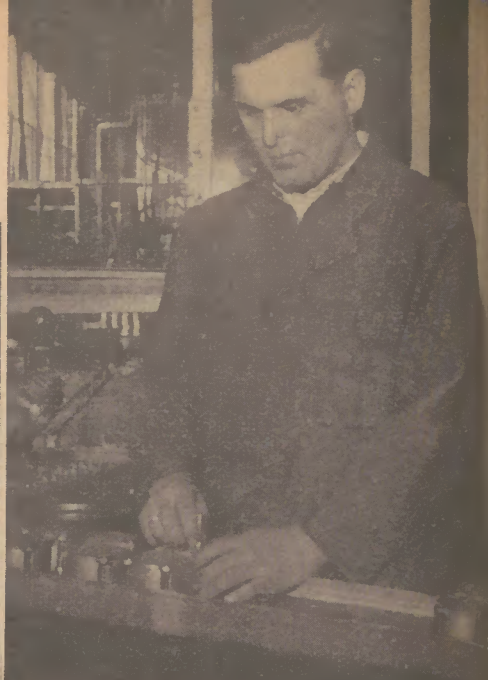
Arbeitsvorgang: Einlegen des Werkstückes in den Magnetisierungstopf, dann schließen desselben. Einschaltung des Magnetisierstromkreises mittels Fußschaltung, dann Herausnehmen des fertig magnetisierten Werkstückes.

Wie aus unserem ersten Bild ersichtlich, ist das Magnetisierungsaggregat (Magnetisierungstopf) durch seine zweckmäßi-

ge Gestaltung arbeitssicher für den hieran arbeitenden blinden Mitarbeiter gestaltet.

Nachdem die Magnetisierung erfolgt ist, legt der blinde Werkskamerad die einzelnen Werkstücke auf einen Laufsteg, wie es unser zweites Bild zeigt.

Unter Benutzung eines Spions = Lehdorn, der einen jeweils vorgeschriebenen Durchmesser (0,95; 1,1 oder 1,2 mm) hat, fühlt er den Luftspalt des Lautsprecher-Magneten auf Gleichmäßigkeit des Kernabstandes zur Oberplatte ab. Stößt er hierbei auf eine Ungleichmäßigkeit im



Luftspalt, hält er das betreffende Werkstück zurück, um es zur Nachzentrierung an eine vorgeordnete Montagestelle geben. Damit führt dieser Schwerbeschädigte gleichzeitig eine mechanische Kontrolle durch.

Die einwandfreien Werkstücke schiebt er dagegen auf den auf dem zweiten Bild ersichtlichen Laufsteg zum nächsten Arbeitsplatz der magnetischen und optischen Kontrolle.

Die Entlohnung erfolgt im normalen Zeitlohn (DEW-Haustarif).

Rechtsseitig Arm-Amputierter

Beschäftigungswerkstatt: Weichschleiferei, doppelseitige Schleifmaschine.

Beschäftigungsart: Schleifen von Rundstäben und Stabmagneten auf ein Vormaß von 0,2—0,4 mm.

Arbeitsvorgang: Einlegen des Werkstückes mit der gesunden Hand in Spannvorrichtung der Maschine. Festspannen des Werkstückes durch druckartiges Abwinkeln der Prothese nach unten, die (siehe Bild) eigens für den Schwerbeschädigten und unfallsicher vorgesehen ist. Das Heranbringen des Werkstückes geschieht mittels Hin- und Her-Bewegen des Prothesenarmes.

Die jeweilige Zwischen-Maßkontrolle erfolgt unter Benutzung von Rachenlehren mit der gesunden Hand. Ebenso das Ausstoßen auf der Gleitrutsche in den Sammel- bzw. Transportkasten.

Diese Tätigkeit wird in normalem Akkordverfahren vergütet.



Die hier aufgeführten Beispiele treffen im Wesentlichen auf die übrigen im Dortmunder Werk tätigen Schwerbeschädigten zu. Hierunter befinden sich außer Schwerbeschädigten mit anders gearteten Körperschäden noch 7 Arm-Amputierte und 18 Bein-Amputierte.

Bei dieser Gelegenheit darf erfreulicherweise besonders herausgestellt werden, daß gerade unsere Schwerbeschädigten zu dem Kreis jener Werksangehörigen zählen, die pünktlich und gewissenhaft ihren täglichen Arbeitspflichten nachkommen.

So sind die Schwerbeschädigten, was wir zusammenfassend anerkennen dürfen, als Mitarbeiter und Kameraden zu wertvollen Gliedern unserer Wirtschaft geworden. Damit erwarben sie sich auch eine ganz besondere Achtung und Wertschätzung als Menschen, denen durch das Schicksal das harte Opfer auferlegt wurde, ihre Gesundheit eingebüßt zu haben, die aber trotzdem mit ihrem Schaffen bereit sind, in größtmöglichstem Maße der Allgemeinheit zu dienen.

Linksseitig Hand-Amputierter



Beschäftigungswerkstatt: Hartschleiferei, Jung-, Flächenschleifmaschine.

Beschäftigungsart: Verschiedenartiges Schleifen von Werkstücken auf Maß mit kleinsten Toleranzen.

Arbeitsvorgang: Einlegen der Werkstücke in eine Spezial-Spannvorrichtung. Festspannen derselben mittels Anziehen von Imbusschrauben, wie aus dem rechten Bild ersichtlich. Einfahren der Maschine und Einschleifen von Nuten- und Höhenschliffen etc. mit Toleranzen bis zu 0,02 mm.

Nach dem Schleifvorgang Abtasten der Endmaße mittels Testors (siehe Bild links). Akkordleistung und erreichter Lohn entsprechen der gleichen Höhe eines gesunden Arbeitskameraden bei gleicher Tätigkeit.



Rechtsseitig Bein-Amputierter bis zum Rumpf

Beschäftigungsart: Montage von kleinen bis mittleren Lautsprecher-Systemen an der Hand-Spindelpresse.

Arbeitsvorgang: Zusammensetzen von Topf, Zentrierring, Kern, Oerststeg und Unterplatte im Baukastensystem.

Die Zusammensetzung dieser Teile zu einem festen Ganzen (System) erfolgt durch Druck mittels der durch Hand zu bedienenden Spindelpresse. Der zu benutzende Hebel der Spindelpresse ist aus nebenstehendem Bild ersichtlich. Das dem Beschädigten gestellte Sitzkissen dient zu seiner körperlichen Schonung.

Diese Arbeit wird im Akkordverfahren durchgeführt, wobei der betreffende schwerbeschädigte Kollege sowohl in seiner Leistung als auch in seinem Lohn den übrigen Arbeitskameraden gleichsteht.

Beschäftigungswerkstatt: Ringspalt (Lautsprecher) System-Montage.





Eine Gruppe von Arbeitern und Ingenieuren aus dem Kaltwalzwerk des größten schwedischen Edelstahlwerkes „Uddeholm“ interessierte sich neben den Fabrikationsmethoden und maschinellen Einrichtungen vor allem für die Arbeitsverhältnisse und sozialen Einrichtungen.



Anlässlich seiner Deutschlandreise besuchte uns der Südkoreanische Gesandte. Die Herren des Vorstandes Prof. Dr. Scherer und Direktor Lösch begrüßten unseren Gast auf das Herzlichste und unterrichteten ihn über die Produktion des Werkes.



Ein farbiger amerikanischer Abgeordneter im Gespräch mit Arbeitsdirektor Boine anlässlich einer Deutschlandreise amerikanischer Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, bei der auch unser Werk in Krefeld besucht und eingehend besichtigt wurde.



Englische Gewerkschaftler aus dem Erziehungswesen ließen sich in Krefeld über unsere sozialen Einrichtungen unterrichten. Insbesondere wurden die Ausbildungsstätten für unsere Lehrlinge besichtigt.



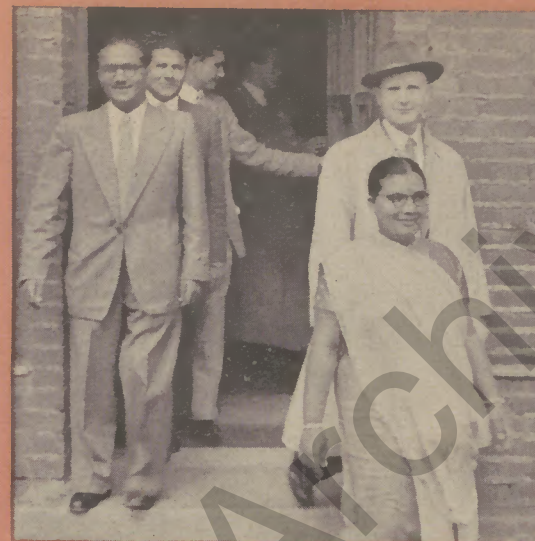
Durch Vermittlung unserer Marathon-Export G. m. b. H. besuchte uns der Inhaber einer der größten Maschinenfabriken Hollands mit seiner gesamten Belegschaft. Da ihre Firma zu unseren ständigen Kunden gehört, war der Besuch für uns von großem Interesse.

Internationale

Gäste

auf dem

Krefelder Werk



Aus Ostafrika kam der Besuch eines indischen Direktors einer Aluminiumfabrik, die dort 1300 Arbeiter beschäftigt. Der Besuch diente der Anknüpfung von Geschäftsbeziehungen über unsere Marathon-Export G. m. b. H.



Angehörigen des amerikanischen Konsulates in Düsseldorf wurde von unseren Mitarbeitern, die im vergangenen Jahr an der Amerikafahrt teilgenommen hatten, das Krefelder Werk gezeigt.



Über die Formen und Auswirkungen der Mitbestimmung unterrichtete sich der Dänische Botschafter anlässlich eines Besuches auf unserem Krefelder Werk. Anschließend begleitete ihn Professor Dr. Scherer bei seinem Rundgang durch die Betriebe.



Einer der für die Aufhebung der Demontage des Krefelder Werkes mitverantwortlichen Männer, der Vicepräsident von United States Steel King, besichtigte Neuanlagen unseres Werkes. Die Herren des Vorstandes Professor Dr. Scherer und Dir. Temme begleiteten ihn auf seinem Rundgang.



Die japanischen Meisterturner – unter ihnen die Weltbeste auf dem Schwebebalken –, die anlässlich des Kunstturnländerkampfes in Krefeld weilten, zeigten sich an den Einrichtungen unseres Werkes äußerst interessiert.



DEW ERHOLUNGSWERK 1954

Wie mancher hat in diesem Jahr verzweifelt über das Wetter geschimpft und nur mit halbem Herzen an die Urlaubstage gedacht. Aber wenn wir die Berichte durchblättern, die uns von den Teilnehmern am DEW-Erholungswerk zugekommen sind, dann dürfen wir doch feststellen, daß der Wettergott es im allgemeinen mit den Urlaubsorten etwas besser gemeint hat und daß alle, die am DEW-Erholungswerk teilgenommen haben, um viele schöne Erlebnisse reicher, erholt und gekräftigt zurückgekommen sind. Das ist besonders schön, weil in diesem Jahr erstmalig unser Erholungswerk in größerem Rahmen aufgezogen wurde und 2500 Werksangehörigen mit ihren Frauen zur Verfügung stand. Aus der Fülle der angebotenen Reisen die richtige auszusuchen, war zunächst nicht leicht, aber da jede Gelegenheit ihre besonderen Schönheiten und Vorzüge hat, sind alle Teilnehmer auf ihre Kosten gekommen. Aus der Vielzahl der uns zugegangenen Berichte wollen wir einige herausgreifen, um sie an dieser Stelle auszugsweise zu veröffentlichen, damit sie zu allen Kollegen sprechen können, die in diesem Jahr noch zu Hause bleiben mußten. Wir danken allen Einsendern, ganz besonders auch denen, die wir hier aus Platzmangel nicht berücksichtigen konnten und wünschen Ihnen, daß sie in den kommenden Jahren mit gleicher Freude an ihre Urlaubstage mit dem DEW-Erholungswerk zurückdenken dürfen. Zu den veröffentlichten Bildern wird auf der übernächsten Seite etwas gesagt.

Berchtesgaden

... denn ohne dieses DEW-Erholungswerk wären wir wohl kaum in der Lage gewesen, einen solch schönen Erholungsurlaub zu verbringen.

Fritz Wiegert, Remscheid

Olsberg/Sauerland

Man kann nur sagen, daß es sehr, sehr schön war. Die Verpflegung war gut und reichlich und ein angenehmes Quartier stand uns zur Verfügung. Der Luftkurort Olsberg ist wirklich dazu angetan, gerade schwer arbeitenden Menschen Ruhe und Entspannung zu geben. Braungebrannt, gut erholt und sehr zufrieden kehrten wir, meine Frau und ich, wieder heim.

Julius Kuhn, Remscheid

Auch ich habe die ganze Zeit herrliches Wetter gehabt, so daß wir beide braungebrannt und gut erholt zurückgekommen sind. Gerade unsere Frauen und Mütter empfinden es doppelt schön, wenn sie sich ohne Sorgen und Mühen an den gedeckten Tisch setzen können. Olsberg ist ein kleines, schönes und ruhiges Städtchen, da können sich auch Leute, die nicht so viel Geld ausgeben können, wohlfühlen.

Jakob Singendonk, Krefeld

Neustadt/Westerwald

Zunächst möchte ich mich für ihre Mithilfe, die es uns ermöglicht hat, meinen Urlaub im Westerwald zu verleben, herzlich bedanken. Wir fanden in Neustadt eine liebevolle Aufnahme, ein gemütliches Zimmer mit schöner Aussicht zum Wald und reichliche und sehr gute Verpflegung. In der Wied, die durch Neustadt fließt, ist eine schöne Badegelegenheit vorhanden. Auf ebenen oder leicht ansteigenden Wald- und Wiesenwegen genießt man eine herrliche Aussicht. Gut erholt und braungebrannt kamen wir wieder nach Hause.

Fritz Lorke, Bochum

Murgtal

Durch das DEW-Erholungswerk wurde es mir erstmalig nach dem Kriege ermöglicht, meine Ferien außerhalb meines täglichen Aufenthaltsortes zu verbringen. Im Murgtal habe ich zusammen mit meiner Frau selten schöne Tage der Entspannung und Erholung erlebt. Die Erwartungen, die ich an diese Urlaubsreise stellte, wurden bei weitem übertroffen. Mängel habe ich nicht aufzuführen.

Erich Hausmann, Krefeld

Eine gute Erholung gaben die ausgedehnten Spaziergänge durch den herrlichen Schwarzwald. Die sich dabei bietenden Aussichten in die Umgebung sind sehr, sehr schön. Der Höhepunkt der Ferientage war die große Schwarzwaldrundfahrt durch das Murgtal nach Freudenstadt und weiter nach Triberg. Von da aus ging es zum Feldberg und am Titisee vorbei durch das Hällental, Freiburg, Baden-Baden und wieder in unser Quartier zurück. Mit dem uns zugewiesenen Zimmer waren wir, meine Frau und ich, sehr zufrieden sowie

auch mit der Verpflegung. Der einzige Nachteil ist der, daß die schönen Ferientage zu schnell vergehen.

Conrad Pipper, Verkaufsstelle Berlin

Schonach

Einwandfreie, blitzsaubere Wagen, prima gepolsterte Sitze, liebenswürdige Reiseleitung, höfliche und aufmerksame Pagen, welche uns nicht einmal erlaubten unser Gepäck selbst zu verstauen machten die Fahrt im Touropa-Zug äußerst angenehm. Zu bedauern ist nur, daß man nicht am Tage fährt. In Triberg standen Omnibusse zur Weiterfahrt nach Schonach (ca. 1000 m hoch) bereit. Wir haben es ausgezeichnet getroffen. Ich will nur unser Frühstück hervorheben: vier Brötchen pro Kopf, Butter so reichlich, daß wir jedes halbe Brötchen schmieren konnten, Honig, Pflaumenmus, eine Kanne Kaffee (sieben Tassen) mit Zucker und Milch. Über die landschaftlichen Schönheiten des Schwarzwaldes kann man nur ein Loblied singen. In 14 Tagen konnten wir alle die herrlichen Wanderungen gar nicht aufzählen, die dort gemacht werden konnten. Überall sehr gute und schöne Wanderwege, Ruhebänke an jeder Stelle im Wald, dazu die gute und reine Höhenluft, das ist wirkliche Erholung. Zusammenfassend kann gesagt werden: Die Fahrt, das Material, das Ideelle, die Natur und das menschliche Erleben bieten wirkliche Erholung für Körper und Geist.

Wilhelm Kisters, Krefeld



Triberg

In Köln bestiegen wir den Touropa-Express, dieser moderne und bequeme Zug bietet seinen Fahrgästen einen nummerierten Platz und Sitze, die für die Nacht in Betten umzubauen sind. Für Ruhe und Gemütlichkeit während der Fahrt war bestens gesorgt. Um sechs Uhr früh landeten wir am Zielort. Triberg ist ein Höhenluftkurort, der 685 m über dem Meere liegt. Triberg ist eingekesselt von hohen Bergen und riesigen Tannenwäldern. Gepflegte Waldwege, Bänke und Schutzhütten bieten ein sauberes, einladendes Bild. Den Kurgästen wird in jeder Beziehung Entspannung und Erholung geboten.

Hermann Tervooren, Krefeld

Pfronten

Das DEW-Erholungswerk ermöglichte uns eine Fahrt in das schöne Allgäuer-Land. Pfronten ca. 900 m über dem Meere gelegen im Mai zu erleben, war eine wirkliche Freude und Erholung. Wir erlebten bei unseren ausgedehnten Spaziergängen den Anblick von Hirschen, Gemsen, Rehen und Marmottieren, letztere am hohen Aggenstein. Die Bergwiesen in ihrer einmaligen Frühlingspracht zeigten uns Himmelschlüsselchen, Enzian und viele Blumen, deren Namen uns unbekannt waren. Vor den Bergen mit ihren Almen liegen weite Täler, die ohne Mühe zu begehen sind. Sie geben gerade uns Stadtmenschen die Ruhe, die wir so sehr brauchen. Die Gaststätten sind tadellos sauber und das Essen läßt keinen Wunsch offen.

Otto Wacker, Remscheid

Schongau

Es war immer meiner Frau und mein Wunsch die herrlichen bayr. Berge zu sehen. Durch das DEW-Erholungswerk ist dieser Wunsch in Erfüllung gegangen. Wir waren in Wildsteig bei einem Bauern gut untergebracht und mit der Verpflegung im Gasthaus nebenan sehr zufrieden. Durch die täglichen schönen Spaziergänge in der waldreichen, ruhigen Umgebung haben wir uns sehr prächtig erholt und zwei Fahrten mit dem Autobus in die bayr. und österreichischen Berge haben die Ferientage gewaltig verschönert, so daß der Rückreisetag viel zu schnell wieder da war.

Ernst Clerten, Verkaufsstelle Hannover

Schliersee

Aus der Fülle der im DEW-Reisekalender aufgeführten Reisen hatten wir uns für Schliersee in Oberbayern entschieden. Schon die Fahrt mit dem Touropa-Zug war Erholung. Am Zielort wurden wir bei frohen Musikklangen von unserer Quartier-Wirtin empfangen. Nun ging es in froher Erwartung dem neuen Heim entgegen. Das Zimmer, das wir für 14 Tage bewohnen durften, entsprach in jeder Hinsicht unseren Erwartungen. Schliersee ca. 800 m hoch ist ein sehr gepflegter Luftkurort, buntbemalte Häuser sowie entzückende Uferanlagen fanden unseren ungeteilten Beifall. Wir haben dort schöne und

erholungsreiche Ferientage erlebt und sagen für die freundliche Unterstützung seitens der Firma herzlichen Dank.

Otto Göbel, Remscheid

Waging

Vorige Woche sind wir, meine Frau und ich, aus Waging am See in Oberbayern zurückgekommen, und ich möchte sagen: es war herrlich, zumal es mein erster wirklich sorgloser Urlaub war, den ich dank der finanziellen Hilfe der DEW verleben durfte, seit ich 1948 aus russischer Gefangenschaft heimkam. — Waging ist ein malerisches Örtchen am wärmsten See Oberbayerns, etwa 20 km von den Salzburger Alpen entfernt und eifrig bemüht, ein Kurort zu werden wie seine große Konkurrenz, das nahegelegene Ruhpolding. — Wir haben uns von Anfang bis zuletzt sehr wohl dort gefühlt, denn unser Schlafquartier war hell, freundlich und sauber und die Gastwirtschaft, in der wir unsere Mittags- und Abendmahlzeiten einnehmen mußten, hat uns immer derartig große Fleischportionen serviert, daß wir sie nur unter Aufbietung aller Kräfte meistern konnten. Waging bot jedem Gast (je nach der Größe seines Geldbeutels) eine Menge Abwechslung. Man konnte tagsüber bei schönem Wetter am See zubringen, wo es Ruder- und Paddelboote, ein Sprungbrett, eine Liege- und Spielwiese, Liegestühle, Schwäne, ein Moorbad, eine Kneippanlage und gratis einen unverschämten Sonnenbrand gab. Abends ging man ins Kurhaus, wo es fast jeden Abend ein lustiges Programm mit Schuhplatteln, Jodeln, Humor und zünftiger bayrischer Blasmusik gab und wir immer sehr viel gelacht und natürlich auch getanzt haben. Bei schlechtem Wetter konnte man sich im Lese- oder Musiksaal für Gäste aufhalten. Natürlich sind wir nicht die ganze Zeit nur in Waging hocken geblieben, denn wir konnten von dort aus täglich Autobustouren (je nach Entfernung pro Person 5 bis 10 DM) mitmachen. So waren wir in Bad Reichenhall im schönsten Berggasthaus Oberbayerns, dem Schroffen, eingekehrt und auch mit der Seilbahn auf den Predigtstuhl (1600 m) gefahren, wo oben auf dem Gipfel eine bescheidene Schneeballschlacht inszeniert wurde, denn unsere ganze Reisegesellschaft war ein lockeres, lustiges Völkchen. Ferner waren wir in Salzburg und sehr beeindruckt von der Fülle der schönen Denkmäler, der gewaltigen Festung Hohensalzburg, und von den raffinierten Wasserkünsten des Schlosses Hellbrunn, über die wir heute noch lachen müssen. Einen Tag verbrachten wir am Königsee — er ist wirklich königlich mit seinen steilaufragenden Bergen rundherum — und im Berchtesgadener Land. Viel Spaß gab es bei der Einfahrt ins dortige Salzbergwerk. Unseren letzten Ferientag verbrachten wir am allerschönsten: auf der Winklmoosalm bei Reit im Winkl an der Dreiländerecke Bayern-Salzburg-Tirol, dieweil der uns begleitende Bergführer uns mit Zitherspiel und Jodeln oben auf der Almhütte den Abschied von Waging schwer machte. — Zum Schluß muß ich nochmals betonen: es war eine wirkliche Erholung und ein Urlaub, den ich sobald nicht wieder vergessen werde und ich danke nochmals dem Sozialwerk DEW, mit dessen Hilfe ich diesen schönen Südostzipfel Deutschlands kennenlernen durfte. Hoffentlich bleibt dieses Erholungswerk im gleichen Umfang bestehen! Denn am liebsten wäre ich nächstes Jahr wieder dabei!!!

Fritz Vogel, Remscheid



„Ihr glücklichen Augen,
Was je ihr gesehn,
Es sei wie es wolle,
Es war doch schön!“

Goethe

Zu den Bildern auf diesen vier Seiten:

Ja, es sind glückliche Augen, die mit dem DEW-Erholungswerk die Schönheiten der Landschaften, der Städte und Dörfer und der kleinen Dinge am Weg sehen durften. Wir können aus Raumgründen nur wenig von dem zeigen, was aus der Fülle des Gesehenen als Erinnerung geblieben ist. Wie mancher hat unter den weit und schützend vorspringenden Dächern der oberbayr. Häuser gut und glücklich gewohnt. Wie ein solches Dach das Gefühl der Geborgenheit und Sicherheit gibt, mag auch unser Erholungswerk allen, die daran teilgenommen haben und in Zukunft daran teilnehmen, das Gefühl geben, daß unter seiner Betreuung eine wirkliche Erholung nach harter Arbeit gewährleistet ist. — Welches Glück, wenn dann Fahrkarten und Gutscheine auf dem Tisch liegen und die Fahrt zu einem schönen Erleben unbeschwert angetreten werden kann. Wohin sie führt, ist dem Geschmack des Einzelnen überlassen, Auswahl gibt es genug, wichtig ist nur, daß sie dazu beiträgt, Körper und Seele die so notwendigen Kräfte für den täglichen Lebenskampf zurückzugeben. — Da ist z. B. Freudenstadt. Dieses blitzsaubere Schwarzwaldstädtchen, das sich mit Arkadengängen um den großen Marktplatz schart, wurde im Kriege völlig zerstört und aus dem Gemeinschaftssinn seiner Bewohner getreu nach den alten Plänen wieder aufgebaut, so daß es heute wieder einer der Hauptanziehungspunkte des Schwarzwaldes ist. — Viele haben im Murgtal ihre Ferien verbracht, etwa in Gernsbach oder Hörden, das mit seinen kleinen hübschen Fachwerkhäusern anheimelnde Atmosphäre vermittelt. — Wer höher hinaufstieg zu den Höhen des Schwarzwaldes, der kennt die weiten von dunklen Tannen eingefassten Wiesenhänge, durch die sich eigenwillig und klar die jungen Forellenwasser ihren Weg bahnen. Wir verdanken die schöne Aufnahme davon unserem Mitarbeiter Junghans (Krefeld). — Wer das Alpenvorland zu seinem Urlaubssitz erwählte, der liebt die Weite des Blickes, der in der herrlich klaren Luft über blumenübersäte Wiesen, eingestreute Waldflecken und zwiebelturmgeschmückte Kirchen bis zu den himmelragenden Alpengipfeln vordringt. — Sogar über die Grenzen Deutschlands hinaus trug das Erholungswerk unsere Kollegen zu den österreichischen Seen und auf Ausflugsfahrten in die grandiose Bergwelt. Viele haben das „Weiße Rößl“ am Wolfgangsee besucht, wo das Glück vor der Türe stehen soll. Meist standen zu hunderten die fotografierenden Fremden davor; aber war es nicht trotzdem ein Glück, dieses bezaubernde, schöne Fleckchen Erde sehen zu dürfen? — Oder sie sind nach Salzburg gefahren, der Stadt Mozarts, die sich weich und anmutsvoll unter der drohenden Festung Hohensalzburg in das Tal der Salzach schmiegt. — Am Traunsee führte sie der Weg vorbei vielleicht sogar bis zum Großglockner, der trotz der vielen tausend täglichen Besucher, die vom Franz-Josefshaus zu ihm hinüberschauen in majestätischer Größe, erhabener Ruhe und weltentrückter Einsamkeit all seine Mitberge überragt. — Und nach solchen Fahrten reich an Erlebnissen war es dann wieder schön, im Liegestuhl am Attersee zu ruhen, oder schwimmend, paddelnd, kahnfahrend oder sogar mit dem Segelboot auf seinen freundlichen Wassern zu weilen. Es ist nur ein kleiner Ausschnitt, den wir im Bild bringen können, aber vielleicht vermittelt er doch etwas von dem, was unser Erholungswerk will: die Weite und Schönheit der Landschaft als Quelle der Erquickung unseren Mitarbeitern nahe zu bringen.



Ruhpolding

„In Ruhpolding von Bergen umgeben,
Führen wir ein herrliches Leben,
Mit Dank wird der DEW gedacht,
Die uns diese Reise erst möglich gemacht.
Wir sahen des Schönen schon gar viel,
Der Großglockner ist unser nächstes Ziel,
Dann ruhen wir uns wieder aus,
Und kommen frisch und froh nach Haus.“

Willy Küsters und Frau, Krefeld

Teißendorf

Eine 18stündige Fahrt brachte uns von Krefeld über Köln und Singen zum Sonderzug nach Teißendorf. Die Fahrt war schön und bequem in ziemlich neuen, schön gepolsterten Wagen. Schon bevor wir am Ziel waren, begrüßten uns herrliche Höhen und Wälder und die Berge mit ihrem ewigen Schnee. Am Ziel angekommen, bekamen wir sofort unsere Quartier- und Verpflegungsscheine. Es war alles gut organisiert und klappte vorzüglich. Wir haben alle schön gewohnt und das Essen ließ nichts zu wünschen übrig, qualitäts- und mengenmäßig. Die Bewohner Teißendorfs und die Reiseleitung sind eifrig bemüht, den Aufenthalt der Feriengäste so gut als möglich zu gestalten. Im Verkehrsbüro ist ein schöner, großer Leseraum eingerichtet mit kleinen Tischen und gemütlichen Sesseln. Man findet da alle Sorten Illustrierte, Broschüren usw. Anschließend ist eine moderne Kegelbahn, die von den Gästen bei Regenwetter gern in Anspruch genommen wird. Auch ein schönes Freibad und Tennisplatz sind vorhanden. Milchbar, Konditoreien und alle Arten Geschäfte sorgen für leibliche Genüsse je nach Wunsch. Jeder kann seinen Tag einteilen, wie es ihm beliebt, faulenzend, schwimmend, wandernd, kletternd usw. Am ersten Tag war von der Reiseleitung eine Ortsführung bis zum 1/2 Stunde entfernt gelegenen herrlichen Fleckchen Höglwörth. Abends dann Begrüßungsabend mit echten bayr. Schuhplattlern, Tänzern, Jodlern usw. worüber bestimmt jeder Feriengast seine Freude hatte. Zum Klettern und Kraxeln ist beste Gelegenheit, der Teißenberg nahe am Ort mit 1333 m über dem Meere, und der hohe Staufen mit 1771 m, auch in unmittelbarer Nähe, sowie viele Almen von 500—800 m sind lockendes Ziel. Täglich werden Omnibusfahrten durchgeführt und so konnten wir herrliche Orte besuchen. Berchtesgaden, Königsee mit dem Watzmann, Salzburg, Hellbrunn, Bad Reichenhall, Bad Ischl, Herrenchiemsee und das ganze Salzkammergut mit seinen schönen Seen: Attersee, Mondsee, Fuschlsee und Wolfgangsee, wo das traditionelle „weiße Rößl“ eingehend besichtigt wurde. Ich kann Teißendorf nur gut empfehlen, und hoffe bei Bestehenbleiben des DEW-Erholungswerkes nochmal dorthin zu kommen, denn nur allzu schnell gingen die schönen Ferientage dahin. Zum Schluß möchte ich nicht versäumen, dem DEW-Erholungswerk, welches mir den schönen Urlaub ermöglicht hat, meinen herzlichsten Dank auszusprechen, und ich wünsche allen meinen Kollegen ebenfalls schöne, sonnige Urlaubstage.

Heinrich Nießen, Krefeld

Attersee

Über die bekannte Süddeutschlandroute gelangten wir am frühen Morgen nach München, um von dort aus bei strahlendem Sonnenschein am Rande der Alpen weiter in südöstlicher Richtung zu fahren. Gegen sieben Uhr vormittags erreichten wir Salzburg, um von dort aus nach Passieren der Grenzkontrollstelle mit der österreichischen Bundesbahn weiter ins Gebirge zu fahren. In ungefähr zweistündiger Fahrt wurde Vöcklamarkt erreicht. Die Reise war hier jedoch nicht zu Ende, denn mit der sogenannten Lokalbahn, man könnte sie eine Liliputbahn nennen, ging es nochmals für ca. anderthalb Stunden durch eine landschaftlich wunderschöne Gegend — tiefe Wälder, blühende Wiesen, in kaum vorstellbarer Schönheit Berge und Täler — weiter bis zum Ort Attersee, direkt am gleichnamigen See gelegen. Es ist ein prachtvoller Ort, in dem man sich wirklich erholen kann. In verhältnismäßig kurzer Zeit besteht bereits die Möglichkeit auf herrlichen Wanderwegen größere Höhen zu gewinnen. Vor allen Dingen ist es ein wunderbarer Anblick, wenn sich der See unter dem jeweiligen Stand der Sonne bzw. aufziehenden Wolken vom tiefsten Schwarz über das wunderbarste Blau bis zum hellsten Grün verwandelt. Vorbei an herrlichen Wiesen mit mannshohem Gras, durch tiefe Tannenwälder und herrliche Lärchenbestände führen die Höhenwege kilometerweit am See entlang, wobei alle Augenblicke Bänke zum geruhsamen Verweilen einladen. Die sich jeweilig bietenden Ausblicke sind einer schöner als der andere. Einer der ersten Tage wurde dazu ausgenutzt, eine Autotour zum Großglockner durchzuführen. Ein weiterer Ausflug brachte uns nach Salzburg und schließlich machten wir noch die sogenannte Sieben-Seen-Fahrt durch das Salzkammergut mit, wobei wir u. a. den Mondsee, den Wolfgangsee mit dem weißen Rößl, Bad Ischl, und den Traunsee besuchten. Der Ablauf der Ferientage am Attersee war eine harmonische, geruhsame und spannungsreiche Zeit. Viel zu schnell gingen die schönen Stunden zu Ende und mahnten daran, daß die Pflicht in der Heimat wieder rief.

Werner Norbeteit, Magnetfabrik Dortmund

Es bleibt nur zu wünschen, daß diese Erholungsfahrten weiterhin bestehen bleiben mögen, die den teilnehmenden Kollegen nebst Frauen eine wirkliche Erholung sind, die Gesundheit erhalten und fördern und wieder die Kraft für ein weiteres arbeitsreiches Jahr zum Wohle unseres Werkes und unserer Familie geben.

Walter Sack, Krefeld

Der Rentner und seine Krankenversicherung

Dieses Verhältnis ist natürlich gesetzlich geregelt. Da die juristische Sprache, um sich gegen verschiedenartige Auslegungen zu sichern, aber äußerst kompliziert ist, wollen wir hier einmal unbeschwert von Paragraphen an dieses Verhältnis herangehen, um unseren Rentnern Hinweise und Hilfe zu geben.

Zunächst müssen wir unterscheiden zwischen Rentnern ohne versicherungspflichtiges Beschäftigungsverhältnis — und Rentnern, die noch eine versicherungspflichtige Beschäftigung ausüben. Für beide Arten gelten besondere Bestimmungen.

I. Rentner ohne versicherungspflichtiges Beschäftigungsverhältnis

Hier ist wichtig zu wissen, daß alle diejenigen, die Invaliden-, Witwen-, Witwer- oder Waisenrente aus der Rentenversicherung (Invaliden- oder Angestelltenversicherung) erhalten, für den Krankheitsfall bei der Rentnerkrankenversicherung versichert sind. Nicht versichert sind die Empfänger von Renten aus der Unfallversicherung.



Die Rentnerkrankenversicherung wird — von einigen Ausnahmen abgesehen — von der Allgemeinen Ortskrankenkasse durchgeführt.

Wann beginnt nun die Versicherung?

An dem Tage, an dem der Rentner den Rentenbescheid erhält. Ihr frühester Termin ist der Tag des Rentenbeginns.

Und wann endet sie?

Mit dem Ablauf des Monats, für den letztmalig die Rente ausgezahlt wird.

Kann die Versicherung freiwillig fortgesetzt werden?

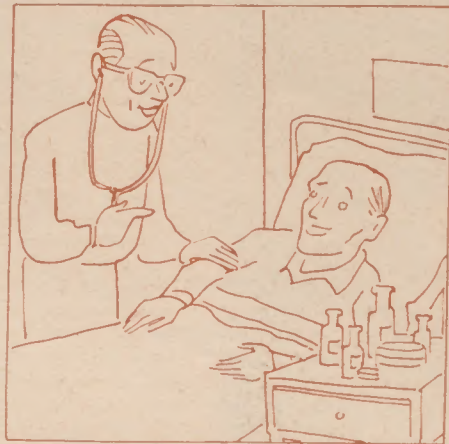
Ja, man muß sich allerdings innerhalb von sechs Wochen nach Beendigung des Rentenbezuges bei der Allgemeinen Ortskrankenkasse melden und anzeigen, daß man die Versicherung freiwillig fortsetzen will.

Wie steht es mit den Beiträgen?

Grundsätzlich sind von Rentnern keine Beiträge zu leisten. Nur die freiwillig Weiterversicherten müssen Beiträge zahlen.

Welche Leistungen dürfen die Versicherten erwarten?

Zunächst einmal:
nur Sachleistungen!



Also: ärztliche Behandlung, Arznei, kleinere Heilmittel, Krankenhauspflege, Familienhilfe im Rahmen der Satzung der Allgemeinen Ortskrankenkasse.

Ein Anspruch auf Barleistungen — dazu gehören: Zuschüsse zu größeren Heil- und Hilfsmitteln sowie Zahnersatz — besteht nicht!

Anspruch besteht weiterhin auf Sterbegeld.

Es beträgt für Versicherte bis zum vollenden 14. Lebensj. DM 40,—
über 14 Jahre DM 75,—
Auch wird Familiensterbegeld gezahlt.
Es beträgt beim Tode des Ehegatten DM 40,—
eines Kindes DM 25,—

Die genannten Barleistungen einschl. Sterbegeld können durch eine Zusatzversicherung (weiter unten) erhöht werden.

II. Rentner mit versicherungspflichtiger Beschäftigung

Bei ihnen ruht die Rentnerkrankenversicherung bei der Allgemeinen Ortskrankenkasse, solange die Beschäftigung ausgeübt wird. Für diese Zeit ist die Betriebskrankenkasse als Versicherungsträger zuständig.



Also: alle auf unseren Werken versicherungspflichtig beschäftigten Rentner sind Mitglieder unserer Betriebskrankenkasse. Nach Lösung des Beschäftigungsverhältnisses lebt die Rentnerkrankenversicherung bei der Allgemeinen Ortskrankenkasse wieder auf.

In diesem Zusammenhang ist wichtig:

Wenn ein Rentner, der eine Zeitlang auf unseren Werken eine versicherungspflichtige Beschäftigung ausgeübt hat, aus dem Beschäftigungsverhältnis ausscheidet, so ist er berechtigt, sich bei der Betriebskrankenkasse weiter zu versichern.

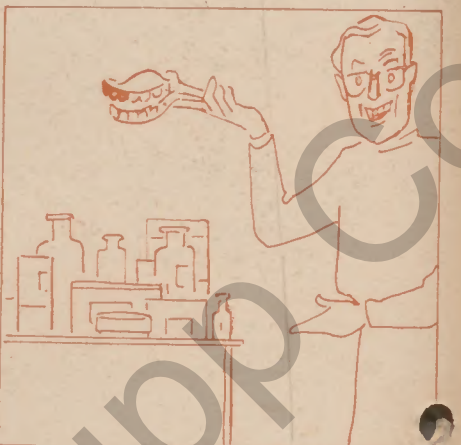
Auf diese Weise bleiben ihm seine bisherigen Leistungsansprüche, die höher als bei der Rentnerkrankenversicherung der Ortskrankenkasse sind, erhalten.

Auch hier ein Wort zu den Beiträgen:

Normalerweise zahlen Beschäftigte und Arbeitgeber je einen bestimmten Anteil an den Beiträgen zur Kranken-, Renten- und Arbeitslosenversicherung.

Die beschäftigten Rentner sind von der Beitragszahlung befreit, ausgenommen sind Beschäftigte, die Witwenrente der Invaliden- oder Angestelltenversicherung beziehen und das 65. Lebensjahr noch nicht vollendet haben.

Der Arbeitgeber hat jedoch seinen Beitragsanteil an die Krankenkasse abzuführen.



Und welche Leistungen dürfen hier die Versicherten erwarten?

Es besteht Anspruch auf die satzungsmäßigen Sachleistungen unserer Betriebskrankenkasse.

Also: ärztliche Behandlung, Arznei, kleinere und größere Heilmittel, Krankenhauspflege, Zahnersatz und Sachleistungen der Wochenhilfe.

Die Ansprüche aus der Rentnerkrankenversicherung bei der Allgemeinen Ortskrankenkasse ruhen, ausgenommen das Sterbegeld.

Dieses wird also nicht von der Betriebskrankenkasse, sondern von der Allgemeinen Ortskrankenkasse gezahlt.

Ansprüche auf Kranken-, Haus- und Taschengeld bestehen ebenfalls nicht.

Der Rentner kann sich diese Ansprüche jedoch sichern, wenn er hierfür bei der Betriebskrankenkasse eine Zusatzversicherung abschließt (siehe unten).

Was besonders zu beachten ist!

Der Rentenbescheid ist sofort nach Erhalt bei der Betriebskrankenkasse vorzulegen. Die Betriebskrankenkasse hat den Rentenbescheid mit einem Vermerk über Beginn und Ende der Versicherung bei ihr zu versehen. Sollte noch kein endgültiger Rentenbescheid vorliegen, sondern nur eine Bescheinigung über eine vorläufige Rente, so ist auch diese sofort bei der Betriebskrankenkasse vorzuzeigen.

Es bliebe noch etwas über die Zusatzversicherungsmöglichkeiten zu sagen

Es ist möglich, bei der Ortskrankenkasse eine Zusatzversicherung auf Zuschüsse zu größeren Heil- und Hilfsmitteln abzuschließen, die als Barleistungen normalerweise nicht gezahlt werden.

Auch das Sterbegeld kann man durch Abschluß einer Sterbegeldzusatzversicherung bei der Allgemeinen Ortskrankenkasse erhöhen.

Erhöhungen sind möglich bis zu DM 500,— für den Rentner und bis zu DM 300,— für die Ehefrau und jedes Kind.

Der Betrag der über die Normalsumme (DM 75,—, 40,—, 25,—) hinausgeht, wird ein Zusatzbeitrag erhoben, der DM 0,02 für je DM 5,— der Versicherungssumme nicht übersteigen darf.

Der Antrag auf Zusatzversicherung ist innerhalb von drei Monaten nach Erhalt des Rentenbescheides bei der Allgemeinen Ortskrankenkasse zu stellen.

Eine Zusatzversicherung kann jederzeit wieder aufgegeben werden. Sie erlischt automatisch bei Beendigung der Rentnerkrankenversicherung oder, wenn zweimal nacheinander die Beiträge nicht entrichtet wurden.

Die Zusatzversicherung für das Sterbegeld können auch die Rentner abschließen, die in einem versicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnis stehen.

Was haben die beschäftigten Rentner weiter zu beachten?

Da für beschäftigte Rentner bei der Betriebskrankenkasse, der sie ja angehören, im Falle der Arbeitsunfähigkeit durch Krankheit kein Anspruch auf Krankengeld besteht, ist es möglich, durch Abschluß einer Barleistungszusatzversicherung bei der Betriebskrankenkasse einen solchen Anspruch zu erwirken. Hierfür werden dann 2 v. H. des Bruttoverdienstes vom Lohn einbehalten.

Es ist noch zu beachten, daß der Antrag auf Abschluß einer Zusatzversicherung binnen drei Wochen nach Beginn der versicherungspflichtigen Beschäftigung, bzw. nach Erhalt des Rentenbescheides, bei der Betriebskrankenkasse gestellt werden muß.

Es empfiehlt sich, den Antrag sofort zu stellen, da bei einer Erkrankung in der zweiten oder dritten Woche nach Aufnahme der versicherungspflichtigen Beschäftigung, bzw. nach Erhalt des Rentenbescheides, Krankengeld nur gewährt wird, wenn der Antrag in der ersten Woche gestellt wurde. Die Zusatzversicherung endet mit der Pflichtversicherung.

Mit diesen Ausführungen ist das Wesentliche über die Krankenversicherung der Rentner gesagt. Für alle diejenigen, die in absehbarer Zeit eine Rente aus der Rentenversicherung zu erwarten haben, empfiehlt es sich ganz besonders, die hier gemachten Ausführungen sorgfältig zu lesen und aufzubewahren.

Prell

Reisevorschuß — oder Reisesparen?

Reisevorschuß 6. Dk. Zusammen 14.00.- Dk.
Ich brauche: ein Rucksack 7.- Dk. eine
Weste 4.00.- 5. Dk. einen Unterrock 4.00.-
mich 6. Dk. 1 Sommerkleid 1.80.- 6. Dk.
ein 3.00.- Dk. ein Paar Schuhe 1.80.- 6. Dk.
Da mein Mann und ich beide groß sind,
brauchen wir beide große Stämme. Dann
fehlt uns ein Koffer 1.80.- 2.00.- Dk. und
noch 1.00.- Dk. Taschengeld. Im Sanatorium vor
dem wir ein Zimmer mit Frühstück nehmen
in dem wir den Tag aus auf gemütlicher Art
selbst zubereiten. Ist das nicht Erholung?
11.00.- Dk. f. m. Mann. Dieses müssen
76.- Dk. und 76.- Dk. Taschengeld
100.- Dk. Taschengeld
28.00.- Dk. insgesamt.

Und glauben Sie nicht, meine Herren,
daß wir ein Unfallfall aus Ihrem Werk

sind. Wie ist, mein Herr, sind man
anderen im diesem Fall zu helfen? Eine
Tante habe ich geschrieben, nicht zu mehr
bitten kann ich nicht. Kann ich gleichzeitig
einen Vorschlag machen darf: Bitten Sie den
einfachen Arbeiter einen Vorschuß in Form
von Bargeld oder Gutscheinen, welche im
bestimmten Geschäft (Kaufhaus) einzuweisen
sind. Dieser Vorschuß halten Sie dann noch
in nach ein. Oder möchten Sie eine bessere
Lösung? Ganz gleich wie Sie es machen wollen,
falls, wenn der Fracht erreicht werden soll
müsse es schon sehr schnell ohne langen
Papier- oder Konferenzkrieg gehen. Dabei aber
auch die Leute der Nachschicht nicht vergessen.
Was glauben Sie, meine Herren, wie man in
Frau während der Vorbereitung auf den
Urlaub ein großer Stein vom Herzen fallen

Die Frau eines unserer Mitarbeiter schrieb an unseren Arbeitsdirektor einen Brief betr. DEW-Erholungswerk, den wir hier zwar nicht ganz abdrucken, aber besprechen wollen, da er Dinge berührt, die sicherlich viele unserer Mitarbeiter angehen. In dem Brief wird die Bitte geäußert, zusätzlich Geldmittel in Form von Vorschuß zur Verfügung zu stellen, um über das im DEW-Erholungswerk fest verankerte Maß an Werksunterstützung hinaus die Urlaubsfahrten zu erleichtern.

Das ist eine gefährliche Bitte. Sicher soll durch das DEW-Erholungswerk allen Mitarbeitern die Möglichkeit gegeben werden, sich gesundheitlich und seelisch wirklich zu erholen, aber dieser Wunsch kann und darf nicht soweit führen, daß eine Verschuldung gefördert wird, die für viele Monate als Belastung die Werte des Erholungswerkes wieder zerstört.

Zunächst wollen wir doch noch einmal das DEW-Erholungswerk als wirklichen Wert und Fortschritt herausstellen. Durch seine spürbare Hilfe wird für viele unserer Mitarbeiter die sicher notwendige Urlaubsfahrt überhaupt erst möglich. Wir gehen dabei mit der Briefschreiberin und den vielen inzwischen eingegangenen Zuschriften und Berichten einig. Ganz besonders in der erweiterten Form, wie sie im nächsten Jahr in Erscheinung tritt, dürfte der Zweck des Erholungswerkes weitgehend erreicht werden. Aber eine zusätzliche Hilfe in Form von Vorschüssen zwecks Anschaffung von Reiseutensilien darüber hinaus? Laßt sich die wirklich verantworten?

Es ist doch so, daß das Erholungswerk für den einzelnen Mitarbeiter mit seiner finanziellen Hilfe etwa alle 3 bis 4 Jahre infrage kommt. Es muß ja nicht unbedingt in diesem Jahr in Anspruch genommen werden, selbst wenn der Urlaub wirklich notwendig ist. Ohne das Erholungswerk bestünde die Hoffnung auf einen Urlaub in fremder Umgebung ja in noch viel geringerem Maße. Wer aus finanziellen Gründen in diesem Jahr eine Reise nicht durchführen kann, ist aber vielleicht in der Lage, mit dem Sparen von kleinen und kleinsten Beträgen einen Grundstock für eine Reise im nächsten Jahr zu legen, die dann

durch die Unterstützung des Erholungswerkes erleichtert wird. Und wer es in einem Jahr nicht schaffen kann, schafft es vielleicht in zwei Jahren. Die Unterstützungssumme ist ihm sicher und bleibt ihm sicher, und steht in dem Turnus, der durch die Belegschaftszahl und die Höhe der insgesamt zur Verfügung stehenden Summe gegeben ist, für ihn bereit. Wir können und dürfen nicht alle unsere finanziellen Nöte und Sorgen dem Werk auflasten. Andererseits kann auch niemals eine wirkliche Erholung stattfinden, wenn nach den Erholungstagen das Schreckgespenst der Verschuldung nur umso höher sein Haupt erhebt.

So schwer es auch im Einzelfall sein mag, wenn man zusehen muß, wie die anderen Kollegen in Urlaub fahren, so ist dieser Weg, der die eigene Reise auf ein späteres (vielleicht das nächste oder übernächste) Jahr verschiebt und durch Sparen bis zu diesem Zeitpunkt die notwendige Grundlage schafft, ganz sicher der bessere. Dann wird es vielleicht umgekehrt sein und diejenigen, die in diesem Jahr gefahren sind, müssen zu Hause bleiben und für eine spätere Reise sparen. Denn der Werkszuschuß für das DEW-Erholungswerk kann nicht jedes Jahr gezahlt werden, sondern — um es nochmals zu wiederholen — etwa alle drei bis vier Jahre.

Selbstverständlich kann es sich hier nur um einen Rat handeln und ebenso selbstverständlich gibt es gerade für kinderreiche Familien individuelle Unterstützungsmöglichkeiten, von denen man wirklich nicht sagen kann, daß sie in unserem Werk kleinlich gehandhabt werden. Das kommt auf den einzelnen Fall an. Über 100 kinderreiche Ehepaare haben in diesem Jahr durch zusätzliche Hilfe schon fahren können. Im nächsten und übernächsten Jahr werden es andere sein.

Also nochmals: Nicht nach dem Urlaub einen Vorschuß in kleinen Raten einbehalten, sondern vor dem Urlaub eine Grundlage in kleinen Raten sparen, auch wenn die Urlaubsreise damit ins nächste Jahr rückt oder erst im übernächsten Jahr möglich ist. Das ist ganz sicher der richtige Weg.

BLICK über den WERKSZAUN

KOMMT DIE 40-STUNDENWOCHE?

Unter dieser Überschrift schreibt Prof. Oswald von Nell-Breuning S. J., Frankfurt a. M.:

Die 40-Stundenwoche wird kommen, so sicher wie der 8-Studentag gekommen ist. Sie wird auch auf ähnliche Weise kommen müssen wie der 8-Studentag: zuerst versuchsweise sowie dort, wo die Voraussetzungen besonders günstig liegen oder das Bedürfnis nach Verkürzung der Arbeitszeit besonders dringend ist. Nachdem sie so eine gewisse Verbreitung erlangt haben wird, kann eine allgemeine Regelung, sei es in Tarifverträgen, sei es durch Gesetz, nachfolgen, gegebenenfalls auch — ähnlich wie s. Zt. beim 8-Studentag — in Ausführung eines Abkommens der Internationalen Arbeitsorganisation.

Keiner der Befürworter der 40-Stundenwoche will eine Senkung der Lebenshaltung in Kauf nehmen. Das bedeutet, daß sie weder zu einem Abfall der produktiven Leistung noch zu einer Senkung des Arbeitseinkommens führen darf. Letzteres besagt die Formel: 40-Stundenwoche mit vollem Lohnausgleich; das stillschweigend mitverständene Gegenstück lautet: voller Leistungsausgleich.

Die Lebenshaltung

Die meisten gehen noch einen Schritt weiter: nicht allein, daß die Lebenshaltung nicht sinken soll, sie solle auf das weit höhere Niveau der USA gehoben werden. Die höhere Lebenshaltung der Amerikaner, insbesondere der amerikanischen Arbeitnehmer, hat nun aber ihren Grund in der dort so viel höheren Produktivität der Arbeit, und diese wiederum ist begründet in dem außerordentlichen Reichtum des Landes an Naturschätzen und in der hervorragenden Ausstattung der dortigen Wirtschaft mit technischen Produktionsmitteln. Wollen wir der amerikanischen Lebenshaltung nachzueifern, so müssen wir die Produktivität unserer Arbeit steigern, und da die Amerikaner inzwischen nicht stehenbleiben, müssen wir sie in noch schnellerem Tempo steigern als sie es tun, d. h. wir müssen — da wir die Naturschätze unseres Landes nicht mehr, sondern die vorhandenen nur erschließen können — unsere Wirt-

schaft immer besser organisieren und mit immer besseren technischen Produktionsmitteln ausstatten. Mit anderen Worten: wir müssen in ungeheurer Maße investieren! Ist es uns ernst damit, die Amerikaner einholen zu wollen, dann müssen wir mehr arbeiten als sie. Das tun wir zur Zeit, da sie uns mit der Verkürzung der Arbeitszeit voraus sind. Je mehr die Amerikaner uns mit der Verkürzung der Arbeitszeit vorausseilen, um so rascher können wir ihnen folgen. Solange wir — gleichviel ob an erschlossenen Naturschätzen oder an technischen Produktionsmitteln — hinter ihnen zurückstehen, haben wir nur die Wahl, entweder mehr als sie zu arbeiten, um zu gleicher Lebenshaltung mit ihnen aufzusteigen oder die gleiche Arbeitszeit mit ihnen einzuhalten und dafür auf die Gleichstellung in der Lebenshaltung zu verzichten. Wahrscheinlich wird man versuchen, einen goldenen Mittelweg zu suchen und zu gehen. Ist bei Arbeitszeitverkürzung auch nur ein vollständiger Leistungsausgleich, geschweige denn die angestrebte Leistungssteigerung möglich? Führt das nicht dazu, die Menschen in 40 Stunden nur noch mehr zu hetzen als bisher in 48, um in 40 Stunden das gleiche aus ihnen herauszuholen wie in bisher 48 Stunden?

Als es um die Verwirklichung des 8-Studentages ging, stellten sich im Grunde genommen schon damals genau die gleichen Fragen. Wie sind sie gelöst worden? Der menschliche Erfindungsgeist und die menschliche Organisationsgabe haben die Produktivität der Arbeit in solchem Grade erhöht, daß in 8 Stunden nicht nur ebensoviel, sondern viel mehr Güter geschaffen werden konnten als vorher in 10, 12 und selbst noch mehr Stunden. Diese Erhöhung der Produktivität der Arbeit war verbunden mit weitgehender Entlastung des Menschen von körperlicher Anstrengung, zugleich aber mit gesteigerter Inanspruchnahme seiner Aufmerksamkeit und Intelligenz. Die Anforderungen an den arbeitenden Menschen haben sich nicht gemindert, aber der Art nach ge-

wandelt. Wurden früher die Muskeln strapaziert, so heute die Nerven. Abstrapazierte Nerven bedürfen aber zur Erholung ausgiebiger, d. h. längerer Ruhe als abstrapazierte Muskeln. Das ist wohl einer der Hauptgründe, aus denen das Bedürfnis empfunden wird, vom 8-Studentag zur 40-Stundenwoche mit dem längeren Wochenende überzugehen.

Arbeits tempo und Freizeit

Damit diesem unbestreitbaren Bedürfnis Genüge geschehen kann, ist zweierlei notwendig:

1. Die weitere Verkürzung der Arbeitszeit darf nicht zu noch ärgerer Hetze führen, die dann wiederum eine Verkürzung der Arbeitszeit notwendig machen würde. Bei einigermaßen gutem Willen läßt sich eine solche Fehlentwicklung vermeiden. Die neueren Erkenntnisse der Arbeitspsychologie ermöglichen es ohne Schwierigkeit, die Produktivität der Arbeit zu steigern und dabei die Beanspruchung nicht nur der Muskeln, sondern auch der Nerven zu senken. Allerdings erfordert das ein gutwilliges, also zunächst einmal von Vertrauen getragenes Zusammenarbeiten der kaufmännischen und technischen Unternehmensleitung, der Belegschaften bzw. Belegschaftsvertretungen andererseits.
2. Die vermehrte Freizeit muß richtig genützt werden. Selbstverständlich ist auch das möglich und unter halbwegs normalen Verhältnissen für einen vernünftigen Menschen nicht einmal schwierig. Trotzdem besteht die große Gefahr, daß es nicht geschieht, daß ein großer Teil der Menschen die gewonnene Freizeit nur einer anderen Art von Hetze, zu sportlichen Extravaganzen und ähnlichen benutzt. Wenn schon heute nicht wenige am Montag abgespannter an den Arbeitsplatz zurückkehren, als sie ihn am Samstag verlassen hatten, dann steht sehr zu befürchten, daß sie in zwei arbeitsfreien Tagen sich nur noch mehr in sportliche oder Vergnügungshetze stürzen — vielfach nur deswegen, weil sie mit der arbeitsfreien Zeit nichts anzufangen wissen, weil eine innere Leere durch Lärm, Unruhe, Hetze, berauschende und vorbeijagende Eindrücke übertönt werden muß. Die Frage der „Freizeitgestaltung“ wird zu einer Frage erster Ordnung.

Damit dies kein Wunschtraum bleibt, sondern Wirklichkeit wird, braucht es zweierlei: wir müssen die 40-Stundenwoche in kluger Weise herbeiführen und gestalten und weiter müssen wir früh genug die rechte Nutzung der vermehrten Freizeit vorausbedenken und vorbereiten — vielleicht nicht so sehr für uns selbst, wohl aber für die große Zahl derer, die ohne Hilfe mit ihrer freien Zeit nichts Gescheites anzufangen wissen!

Einfach aber sicher



Zwei Unfälle im Kaltwalzwerk gaben Veranlassung, einen Handwagen zum Transport von Blechen, wie es obiges Bild zeigt, auszurüsten. Die auf die Holme senkrecht aufgeschweißten Zapfen verhindern eine Verletzung der Hand durch Verschieben der Bleche in der Längsrichtung, während die seitlichen Bügel gegen die Verletzung durch vorstehende Blechkanten schützen.

Man kann nicht jeden Unfall voraus wissen. Wenn aber gesorgt wird, daß an der gleichen Stelle nicht der gleiche Unfall passieren kann, ist schon viel geholfen.

Das Bundesministerium antwort:

Wir veröffentlichten im letzten Mitteilungsblatt ein Schreiben, das unsere Sozialwirtschaft an den Herrn Bundesminister für Arbeit richtete. In diesem Schreiben wurde Beschwerde geführt über die Verzögerung in der Abwicklung der Angestelltenrenten-Anträge.

In unserem heutigen Heft können wir die Antwort des Bundesministeriums bringen, aus der zu entnehmen ist, daß in kurzer Zeit eine Normalisierung zu erwarten ist.

Der Bundesminister für Arbeit

Tob. Nr. IV a 9 - 6912/54
(Bz. Antwort bitte anheften)

An
Deutsche Edelstahlwerke A.G.
Krefeld
Gladbacher Str. 578

Betr.: Verzögerung in der Abwicklung der Ruhegeldanträge
Bezug: Ihr Schreiben vom 26. Mai 1954 - Sozialwirtschaft -

Die Bearbeitung der Rentenansprüche hat sich grundsätzlich gegenüber früher in mancherlei Hinsicht schwieriger gestaltet. Die durchschnittliche Laufzeit der Rentenansprüche beträgt z. Zt. ungefähr 3 Monate. Hierbei ist jedoch zu berücksichtigen, daß sich diese Laufzeit z. B. bei Anträgen von Flüchtlingen verlängern kann, weil die Versicherungsunterlagen ausländischer Versicherungsträger solcher Versicherten mitunter erst 1 Jahr nach der Anforderung eingehen. Außerdem sind in zahlreichen Fällen die Versicherungsunterlagen durch Kriegseinwirkung vernichtet, so daß eingehende Feststellungen wegen Klärung des Versicherungsverhältnisses notwendig sind. Zu verkennen ist nicht, daß infolge der Überleitung der bisher von den Landesversicherungsanstalten wahrgenommenen Geschäfte vorübergehend eine Verlängerung der Laufzeit eintreten mußte, jedoch ist zu erwarten, daß sich der Geschäftsbetrieb in kurzer Zeit normalisiert.

Die Bundesversicherungsanstalt für Angestellte ist jedenfalls nach Kräften bemüht, den an sie gestellten ungewöhnlich hohen Anforderungen gerecht zu werden.

Im Auftrag
gez. Hofmann



Auch Maschinenschreiben will gelernt sein

In der Werksschule klappern seit kurzem viele Schreibmaschinen zugleich, manchmal in rhythmischem Takt. Inzwischen wurden nämlich Übungsstunden im Maschinenschreiben für unsere Büroanlernlinge eingeführt.

Warum war das nötig? Ist Maschinenschreiben wirklich so schwer? Jedermann kann doch ohne Anleitung versuchen, mit zwei Fingern in der Tastatur herumzustochern, bis er es zu einer leichten Übung gebracht hat. Man nennt das „Tippen“. Viele tun es, sogar Stenotypistinnen, die es dabei dank großer Übung gelegentlich sogar zu hoher Geschwindigkeit bringen können.

Meist ist das Tippen aber keinesfalls eine rationelle Arbeitsweise, obendrein ist es gesundheitsschädlich. Rationell ist nur das Schreiben mit allen zehn Fingern. Es weist jedem Finger bestimmte Tasten zu. Nach systematisch aufgebauten Griff- und Geläufigkeitsübungen müssen die Finger die Griffe ganz mechanisch ausführen können, ohne daß die Augen auf die Tasten sehen. Deshalb nennt man das Zehnfiingersystem auch Blindschreiben.

Die geübte Blindschreiberin kann während der Arbeit den Blick unverwandt auf das Stenogramm oder die sonstige Schreibvorlage gerichtet halten. Ihre Arbeitsweise ist zügiger und sicherer als die der Tipperin, sie schafft mehr — und schont sich dabei mehr! Eine Tipperin muß ja dauernd auf die Tasten sehen,



Unsere Büroanlernlinge beim Unterricht

ihre Augen wandern hin und her, und ihre beiden Finger werden bedenklich stärker angespannt als die zehn einer Blindschreiberin. Die nachteiligen Folgen machen sich dann nach einigen Jahren bemerkbar.

Freilich, das Zehnfiingerschreiben lernt sich nicht leicht. Seine Beherrschung erfordert viel Fleiß und Geduld, Willenskraft und Konzentration. Es muß geübt werden, zielbewußt und planmäßig. In ihrer Lehrabschlussprüfung müssen die Anlernlinge eine Fertigkeit von mindestens 180 Anschlägen in der Minute nachweisen. Die dabei zulässige Fehlerzahl ist sehr gering. Viele schaffen es nicht. Im Bundesgebiet fiel im vorigen Jahr von

8000 Anlernlingen ein Drittel wegen Versagens in Kurzschrift und Maschinenschreiben, ihren wichtigsten Prüfungsfächern, durch! Schuld daran ist vor allen Dingen die Wirtschaft. Zu viele Unternehmen sehen in den Mädchen nur billige Arbeitskräfte, sorgen sich aber zu wenig um ihre Ausbildung. Auch das erklärt die Tatsache, daß es heute an wirklich leistungsfähigen Stenotypistinnen mangelt.

In unserem Werk bemühen wir uns diesen Fehler nicht zu machen. Zwar erlernen auch unsere Anlernlinge das Maschinenschreiben in der Berufsschule und anderen Lehrgängen, aber das Lernen allein genügt bei weitem nicht. Es muß auch über lange Zeit hin Gelegenheit zum Üben geboten werden. Die Anwendung der schulmäßig erlernten Fertigkeit in der Praxis reicht erfahrungsgemäß nicht aus, es müssen regelmäßig, möglichst täglich, systematische Schreibübungen hinzukommen.

Hierzu sollen die Übungsstunden in der Werksschule dienen. Griffsicherheit und Fehlerlosigkeit sind es vor allem, die angestrebt werden. Die Geschwindigkeit steigert sich mit dem vielen Üben fast von selbst. Auch der formschöne Geschäftsbrief ist Lehrgegenstand.

Unsere Mädchen sind mit Eifer und Begeisterung bei der Sache. Sie wissen, daß sie mit diesen Übungen nicht nur eine sichere Handhabung ihres wichtigsten Werkzeuges, sondern auch Freude an ihrer Arbeit gewinnen können.

Lob der guten Tat

Beim Brand einer Gasflasche auf dem Lagerplatz der Reparaturwerkstatt hat der Kollege

Mathias Metzen

durch sein umsichtiges und mutiges Verhalten großen Schaden und mögliches Unglück verhütet. Metzen hat die brennende Flasche aus dem Stapel gerissen und ins Freie getragen, wo die Flamme dann von der Werksfeuerwehr gelöscht wurde.

Am Morgen des 24. Juli 1954 geriet der Kollege W. durch das Rutschen eines Blockstapels in eine sehr bedrängte Lage. Durch die Aufmerksamkeit und das mutige Handeln des Kranführers

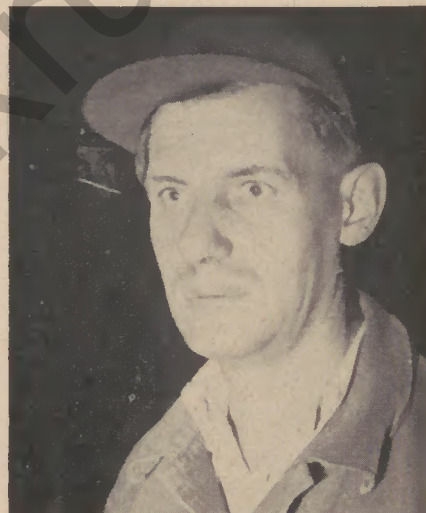
Hans Willemsen

ist W. vor der Gefahr, gequetscht zu werden, bewahrt geblieben. Willemsen hat durch seine Ruhe und Besonnenheit die Eigenschaften eines guten Kranführers herausgestellt und seinen Kameraden ein Beispiel gegeben.

Den beiden Kollegen, deren Tat von der Werksleitung durch eine Belohnung anerkannt wurde, gilt auch hier unser herzlichster Glückwunsch.



Hans Willemsen



Mathias Metzen

Unsere Marathon Export berichtet:

Einweihungsfeier des neuen deutschen Konsulats in Bilbao im Hause des Inhabers der Firma, die die Interessen der DEW in Spanien wahrnimmt.

Der deutsche Botschafter, Prinz Adalbert von Bayern, mit seiner Gattin, weihte am 8. Juli 1954 das neue deutsche Konsulat in Bilbao ein.



Unsere Freunde in Bilbao, Don Eduardo Bunge und Frau, waren gebeten worden, den Empfang des deutschen Botschafters und seiner Begleitung hochgestellter Persönlichkeiten von Wirtschaft und Industrie, in ihrem Hause abzuhalten.

Herr Bunge ist Inhaber der Firma „Aceros Marathon, S.A.“ in Bilbao, die die Interessen der DEW-Marathon in Spanien wahrnimmt, und bei diesem gesellschaftlichen Ereignis ist somit auch das Interesse von neuem auf unsere Firma gelenkt worden.

Unser Bild zeigt den deutschen Botschafter zwischen Frau und Herrn Bunge.

Besuch aus Südkorea

Der südkoreanische Industrieminister Dr. Limb kam zu einer Besichtigung unseres Werkes am 6. Juli nach Krefeld.

„Marathon“ Zürich fährt zur Halbinsel Au am Züricher See



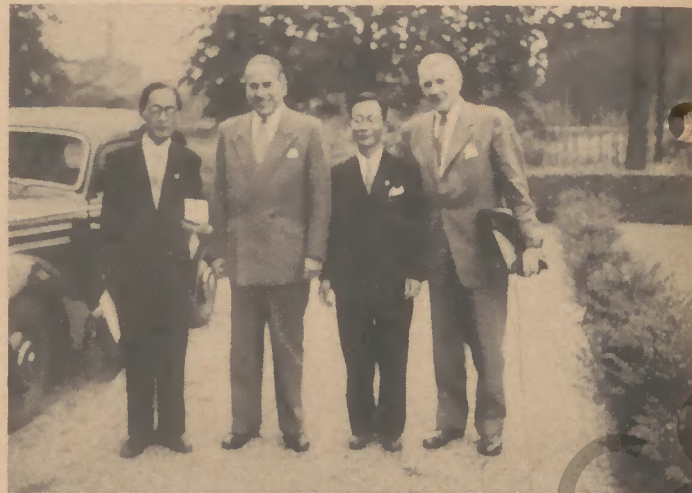
Unser Warenzeichen in Belgien nicht mehr beschlagnahmt

Nach mehrjährigen Verhandlungen mit dem belgischen Staat wurde die Beschlagnahme unserer Warenzeichen nunmehr aufgehoben. Unsere belgische Vertretung kann jetzt wieder den Namen „Marathon“ führen. Dementsprechend wurde am 18. 5. die Aktiengesellschaft „Aciers Marathon Jean Hairs et Fils S.A.“ mit Sitz in Antwerpen-Hoboken neu gegründet (Veröffentlicht im „Moniteur belge“ am 12. 6. 1954).

Besuch aus Japan

Am 28. Juni besuchte uns der japanische Großindustrielle Dr. Moio-o Sumitomo von der Firma Sumitomo Kinzoku Kogyo K.K., Tokyo. Die Besichtigung unserer Werke in Krefeld und Bochum fand sein größtes Interesse.

Unser Bild zeigt ihn in Begleitung seines Düsseldorfer Vertreters C. Ohsawa bei seinem Besuch in Krefeld mit den Herren Direktor Lösch vom Vorstand und Direktor Vollmer von der Marathon Export-G.m.b.H.



Im Juni 1954 erfolgte ein gemeinschaftlicher Ausflug der Geschäftsführung und des gesamten Personals. Ausflugsziel war die Halbinsel Au, am linken Zürichseeufer gelegen, die mittels eines modernen und schnittigen Motorbootes in einer guten Stunde erreicht wurde. Nach vorangegangenen kalten Tagen herrschte an diesem Ausflugstag herrlichster Sonnenschein, der dem Ausflug die besten Vorbedingungen bot. Während der Fahrt entschwand immer mehr das schöne, große Stadtbild von Zürich, und es ging entlang dem rechten Zürichseeufer mit seinen vielen schönen Villen und Landhäusern, die durch gepflegte Parks und Gärten an das Seeufer stoßen. Ein altes, ehrwürdiges Landgasthaus mit vorzüglicher Küche und guten Getränken erwartete die Ausflügler, und bald war denn auch frohe Stimmung während der Mittagsmahlzeit eingetreten. Auf einer freien Terrasse mit herrlichem Rundblick über den See und die Berge wurde der Nachmittags-Kaffee eingenommen, mit anschließendem Umtrunk. Allzu rasch verflogen die Stunden, als gegen Abend die Rückfahrt angetreten werden mußte. Auch hier bot sich wieder eine herrliche Seefahrt mit dem schönsten Farbenbild der absinkenden Sonne. So herrschte denn bis zum Schluß frohe Stimmung „an Bord“.

Frohsinn, Heiterkeit und Kameradschaftlichkeit haben zu diesem Ausflug und seinem vollen Gelingen geführt und die Hoffnung hegen lassen, daß das weitere Gedeihen der Marathon Zürich und die günstige Entwicklung im DEW-Marathon-Bereich bald mal wieder einen derartigen Gemeinschaftsausflug ermöglichen werden.

MOSAİK

— vom Unternehmen, seinen Werken und Menschen

Oberingenieur Jacob Heppel †

Am 28. Juni 1954 verstarb nach längerem, schweren Leiden der Leiter unserer Kurbelwellenfertigung in Remscheid, unser Mitarbeiter Oberingenieur Heppel, nach fast 30jähriger Werkzugehörigkeit.

Mit ihm haben die DEW einen hervorragenden Fachmann auf dem Gebiete der Kurbelwellenfertigung verloren.

Der Verstorbene kam 1927 von der Firma Opel in Rüsselsheim zum DEW-Werk Remscheid. Nach einigen Jahren Tätigkeit als Ingenieur in den Mech.-Bearbeitungswerkstätten wurde ihm der Aufbau und die spätere Leitung der Kurbelwellenwerkstatt Hannover übertragen. Im Jahre 1944 wurde er auf Grund seiner Verdienste um das Werk Hannover zum Betriebsdirektor ernannt. Ab 1951 übernahm er dann die Leitung der Mech.-Bearbeitungswerkstätten in Remscheid.

Durch seinen Tod entsteht eine empfindliche Lücke, denn mit ihm verliert das Werk Remscheid nicht nur den hervorragenden Ingenieur und Fachmann, sondern darüber hinaus einen Vorgesetzten und Mitarbeiter, der auf Grund seiner persönlichen und menschlichen Eigenschaften von allen geachtet und geschätzt wurde.

Vorstand, Werksleitung und Belegschaft nahmen an einer Trauerfeier auf dem evangelischen Friedhof in Remscheid-Blidinghausen Abschied von Herrn Heppel, dessen sterbliche Überreste in seine Heimat nach Rüsselsheim überführt wurden. Eine kleine Abordnung gab ihm hier das letzte Geleit.



DEW-Jugendlager

Lehrlinge und Jungarbeiter der DEW haben auch in diesem Jahr wieder in Jugendlagern — mit Ausnahme von Bochum alle in Zeltlagern — ihre Urlaubstage jeweils gemeinsam verlebt. Über die Bedeutung des Zusammenlebens in Gemeinschaft außerhalb der Arbeitszeit berichten wir an anderer Stelle. Alle Lager fanden in landschaftlich besonders schöner Umgebung statt.

Krefeld war zweimal mit je 100 Lehrlingen und Jungarbeitern in einem Seitental der Mosel bei Wittlich. Völlige Abgeschlossenheit in einem Talkessel, der rings von bewaldeten Höhen umgeben war, dazu Wasch- und Badegelegenheit ausschließlich für die Lagerteilnehmer unmittelbar beim Lager betonten eine besondere Naturverbundenheit, in der sich alle Jungen trotz des nicht immer guten Wetters äußerst wohl gefühlt haben. Als besonderes Erlebnis wird eine Fahrt nach Luxemburg bleibende Erinnerung der Lagerteilnehmer sein.

Der Vorsitz unseres Aufsichtsrates, Dr. Gehm, besichtigte mit dem stellvertretenden Vorsitzenden, dem Mitglied des Bundesvorstandes des DGB Ludwig Rosenberg, neue Anlagen auf unserem Krefelder Werk.



Unsere Remscheider Jungen waren mit ihren Dortmunder Kameraden zusammen in Tirol. Von dem uns befreundeten Werk Plansee in Reutte tatkräftig unterstützt, schlugen sie am traumhaft schönen Plansee ihr Lager auf, das ebenfalls in zwei Gruppen, jede rund 80 Mann stark, durchgeführt wurde. Die herrliche Bergkulisse mit dunklen Tannenväldern über dem tiefgrünen, nahen See und die eingelegte Fahrt über eine Reihe von Alpenpässen nach Innsbruck, gaben diesem Zeltlager eine eigene Note, die dem Wunsch der Jungen nach der erlebnisreichen Ferne entgegenkam.

Unsere Bochumer gestalteten ihre Urlaubswochen in einer Jugend-Herberge am Ammersee. In einer eigenen Baracke untergebracht, waren sie trotz des Verkehrs in der Jugend-Herberge ganz für sich, hatten genügend Raum, um allerlei Sport zu treiben und konnten sich nach Herzenslust in den unmittelbar angrenzenden Fluten des freundlichen Ammersees tummeln oder weite Kahnfahrten unternehmen. Für sie unterbrach eine Fahrt nach München das sorglose Treiben am See und fand begeisterte Zustimmung.

Unser Werdohler Werk hatte mit seiner Gruppe Jungarbeiter auf einem Höhenzug am Edersee sein Zeltlager gebaut. Wacholderbüsche und verwiterte Tannen standen als Wächter davor, so daß viel echte Romantik spürbar wurde. Ein nahegelegenes Schwimmbad gab auch den Werdohler Jungen die Verbindung mit dem Wasser, und der Weg zur Dorfpumpe, der allmorgentlich zum Waschen zurückgelegt werden mußte, wurde nicht als Störung der guten Laune empfunden.

Arbeitsdirektor Boine besuchte alle vier Lager. Die gute Stimmung, die er antraf, und die herzlichen Dankesworte der Jungen bewiesen, daß die Jugendlager der DEW ein wichtiges Glied in der Erziehung zum kameradschaftlichen, verantwortungsbewußten Schaffen innerhalb unserer Unternehmensgemeinschaft darstellten.

Ein Brief aus unserem Kinderheim Brachenreuthe

Im Zeichen der Urlaubswochen wollen wir auch die jüngsten von uns betreuten DEW-Angehörigen an dieser Stelle zu Wort kommen lassen. Aus Brachenreuthe, dem neuen Kinderheim, erreichte uns der Brief eines Jungen, der von einem besonderen Erlebnis auf der Hinfahrt berichtet, das zum wichtigsten Gesprächsstoff der ganzen Gruppe geworden ist, von ihrer Begegnung mit der im Weltmeisterschaftskampf siegreichen Deutschen Nationalmannschaft.

Liebe Schriftleitung! Auf unserer Fahrt in unser DEW-Kinderheim waren wir schon ein paar Stunden unterwegs, als unser Zug in Bonn hielt. Wie auf allen Stationen sprangen wir Jungens aus den Fenstern. Dieses Mal sahen wir auf dem Bahnsteig außergewöhnlich viel Menschen. Wir fragten uns, was da wohl los sei, denn wir sahen sechs Männer in grünen Anzügen. Sie stiegen in unseren Zug ein. Auf dem nächsten Bahnsteig sahen wir viele Leute aufgeregt am Zug entlanglaufen. Ein junger Mann sagte uns, daß ein Wagen weiter einige Spieler der Deutschen Fußballmannschaft saßen und er zeigte uns stolz seine Autogramme. Natürlich wollten wir auch Autogramme haben, doch Herr Fries unser Reisebegleiter wollte uns nicht alleine durch den Zug gehen lassen, aber auf unser Drängen ging er mit uns. Alle Jungen liefen mit Zetteln und Bleistiften in das reservierte Abteil der Mannschaft. Die Spieler sahen sehr abgespannt aus und erquickten sich an einem Gläschen Bier.

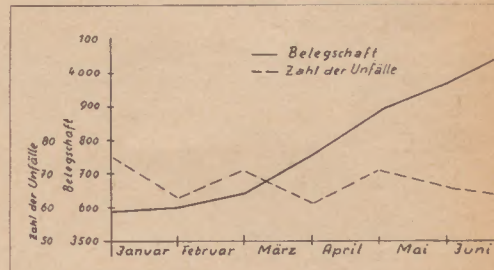
Wahrscheinlich waren sie schon von vielen Autogrammjägern überfallen worden. Wir bekamen von Fritz Walter, Otmär Walter, Liebrich, Kohlmeier, Eckel und Kubsch Autogramme. In Bingen stieg unsere tapfere Deutsche Nationalmannschaft unplanmäßig in einen anderen Zug um, denn sie sollten in Mainz mit Blumensträußen erwartet werden.

Die Begegnung war für uns alle ein großes Erlebnis.

Mit herzlichen Grüßen
Hans-Dieter Kappius

Belegschaftszahl steigt — Unfallzahl fällt

Die erste Hälfte des Jahres 1954 ist bestimmt durch einen außerordentlichen Anstieg der Belegschaftszahl. Das bedeutet gewöhnlich eine Mehrung der Unfälle. Die Mehrung ist glücklicherweise bei uns nicht eingetreten. Obwohl seit Januar 466 neue Mitarbeiter zu uns kamen, hat sich die Unfallkurve auf dem Werk Krefeld nicht gehoben.



Bei einem Halbjahresvergleich ergibt sich sogar eine kleine Senkung der Unfallzahlen:

- 1. Hälfte 1952 441 Unfälle
- 1. Hälfte 1953 439 Unfälle
- 1. Hälfte 1954 432 Unfälle

Wir haben allen Grund, uns darüber zu freuen, wenn wir auch noch weit von dem gesteckten Ziel entfernt sind. Immerhin scheint sich die erhöhte Aktivität und Werbung für die Unfallverhütung innerhalb der Belegschaft positiv auszuwirken. Das ist ein gutes Zeichen.

Belegschaftsversammlung im Geist der Mitbestimmung

Am 17. August 1954 fand in Krefeld eine Belegschaftsversammlung statt, die in erfreulicher Weise vom Geist der Mitbestimmung und Mitverantwortung getragen war. Nach einem Rechenschaftsbericht des Betriebsratsvorsitzenden Krug, in dem er über die Arbeit des Betriebsrates in dem abgelaufenen Vierteljahr, aber auch über die erzielten Erfolge aussagte, rundete Arbeitsdirektor Boine das Gesagte aus der Sicht über das Gesamtunternehmen ab. Es zeigte sich wieder, daß die DEW aufgeschlossen und verständnisvoll, auf vielen Gebieten sogar führend, im Einsatz für die bei ihnen tätigen Menschen sind. In der anschließenden Aussprache kamen eine Reihe Einzelfragen zur Sprache, die offen und klar beantwortet wurden. Die Teilnehmer der Versammlung dürften alle mit dem Gefühl an ihren Arbeitsplatz zurückgekehrt sein, daß unser Unternehmen auf einem guten und gesunden Weg begriffen ist, der dem Einzelnen im Rahmen des von der Allgemeinheit Erarbeiteten die höchstmögliche Nutzung gewährleistet.

Wir gratulieren

zum 50-jährigen Dienstjubiläum unserem Mitarbeiter Jakob Höller, 25. 9. 1954;

zum 25-jährigen Dienstjubiläum unseren Mitarbeitern: Josef Müllers, 25. 8. 1954; Emil Keil, 1. 9. 1954; Gustav Bröcker, 4. 9. 1954; Johann Smeets, 5. 9. 1954; Richard Dornscheidt, 6. 9. 1954; Josef Laps, 10. 9. 1954; Peter Bekers, 14. 9. 1954; Karl Wenzel, 15. 9. 1954; Franz Spaeder, 27. 9. 1954; Alex von Hagen, 25. 10. 1954 und Fritz Wellershoff, 25. 10. 1954.

Neue Bücher

für die Büchereien unserer Werke

In diesem Jahr konnte neben der Neueinrichtung einer Bücherei auf unserer Verkaufsstelle Hannover mit zunächst 100 Bänden der Bestand der Büchereien auf den Werken Remscheid, Bochum, Dortmund und Werdohl tatkräftig vergrößert werden. So erhielten die Bücherei Remscheid 500 neue Bücher, die Bücherei Bochum 200, die Bücherei Dortmund 130 und die Bücherei in Werdohl 50 Bücher. Außerdem wurden die in Brachenreuthe vorhandenen Bände auf die Büchereien der Werke (einschl. Krefeld) aufgeteilt.

Die Freihandbücherei in Krefeld hat jetzt einen Bestand von über 5000 Bänden. Im ersten Halbjahr 1954 wurden 24883 Bücher entliehen. Der Leserstand beträgt z. Zt. 2632 Leser. Das bedeutet, daß mehr als die Hälfte der Belegschaft die Bücherei laufend benutzen.

Vier DEW-Jungen

als Austauschschüler in Belgien

Von den z. Zt. als Austauschschüler in Belgien weilenden DEW-Lehrlingen erhielten wir folgenden Erlebnisbericht, der zeigt, daß sie mit aufgeschlossenen Sinnen die neuen Eindrücke in sich aufnehmen, um sie bei ihrer späteren Berufsarbeit auf unseren Werken verwerten zu können. „Aus Belgien senden wir allen Werksangehörigen die besten Grüße. Wir sind nach schöner Reise und guter Zugverbindung wohlbehalten in Belgien angekommen. Das letzte Stück der Fahrt zeigte uns bereits, daß wir uns mehr und mehr einem Industriezentrum näherten, in dessen Mittelpunkt, in Chaleroi, wir uns jetzt befinden. Schon die Begrüßung am Bahnhof und das anschließende Empfangssessen ließen erkennen, daß wir herzlich aufgenommen wurden, und daß belgische Gastfreundschaft und Höflichkeit unübertrefflich sind.

Uns wurden gleich bei der Ankunft zwölf belgische Schüler zugeteilt, mit denen wir ständig zusammen sind. Unsere Unterkunft ist im Internat der «Université du Travail», wo wir auch unser Essen einnehmen. Unvorstellbar für unsere Verhältnisse sind die Ausmaße der Schule, die wohl alles, was auch der größte Industriebetrieb hat, ihren Schülern zeigen kann. Wir wollen nun einmal den Ablauf eines Tages schildern. Um 7 Uhr wird geweckt, um gegen 8 Uhr pünktlich zum Frühstück erscheinen zu können. Daran schließt sich meist die Besichtigung eines Teiles der Schule an. Dabei werden uns Maschinen gezeigt und vorgeführt, oder — soweit wir im Labor sind — auch Versuche durchgeführt. Es folgt punkt 12 Uhr der Mittagstisch, der sehr gut zubereitet und reichlich ist. Nachmittags folgt meist eine Werksbesichtigung, die sich auf die verschiedensten Industriezweige erstreckt. Hier tritt eine solche Fülle von Neuheiten an uns heran, daß wir diese nur schwer verdauen können. Nach dem Abendbrot pflegen wir die Verständigung und Freundschaft mit unseren belgischen Freunden. Wir möchten nicht versäumen, uns recht herzlich



Blühende Blumen verschönern die Hausfronten in unserem DEW-Wohnblock am Wasserturm in Krefeld. Ein vorbildlicher Balkonschmuck!

dafür zu bedanken, daß uns von Seiten des Werkes die Möglichkeit gegeben wurde, an dieser schönen, interessanten und lehrreichen Fahrt teilzunehmen, und wir haben nur einen Wunsch, daß noch manchem Lehrling der DEW die Möglichkeit gegeben wird, einmal die Nase über die Grenze zu stecken, um im fremden Land mit den dortigen Menschen einige Wochen zu leben.“

Ulrich Lossa, Hans Loch, Dieter Dehling, Heinz Brodowski

Wir wünschen unseren jungen Kollegen, daß sie viel Wertvolles für ihr ferneres Schaffen von dieser Fahrt mit nach Hause nehmen können.

Lob der Ehrlichkeit

Unser Mitteilungsblatt will im Betrieb ganz besonders den Menschen betrachten und wir freuen uns daher sehr, wenn Nachrichten zu uns finden, die von lobenswerten menschlichen Handlungen berichten,

So wollen wir heute einen kleinen Vorfall bekanntgeben, der sich in unserer Krefelder Zieherei ereignete und der zeigt, wie echter kameradschaftlicher Geist handeln muß.

Der in diesem Jahr neu zu uns gekommene Kollege Walter Löhmann fand eine volle Lohnlücke. Er lieferte sie ordnungsgemäß ab, wodurch der Verlierer vor empfindlichen Schaden bewahrt wurde. Alle Achtung, Kollege Löhmann!

Frauen auf dem Krefelder Werk

Im letzten Mitteilungsblatt berichteten wir ausführlich über die Führungen, die allwöchentlich für unsere Ehefrauen durchgeführt werden. Inzwischen haben 17 Führungen stattgefunden. Alle teilnehmenden Frauen waren tief beeindruckt von der Arbeitsleistung, aber auch erfreut über die Arbeitsatmosphäre. Nach jedem Rundgang wurden der Dank für das Gesehene und die Erkenntnis, daß erst jetzt eine richtige Würdigung der Arbeit ihrer Männer möglich wäre, von den Frauen spontan zum Ausdruck gebracht. Wir wollen nicht versäumen, auch eines der uns zugegangenen Schreiben im Auszug zu veröffentlichen. Es heißt darin: „Ich kann nicht umhin, Ihnen meinen Dank und die Bewunderung auszusprechen über den Einblick in

ihre Produktionsstätten. Als ich mich zur Ruhe legte, kam mir erst zum Bewußtsein, daß ich keinen Film, sondern Wirklichkeit, Leben und Pulschlag ihres Werkes gesehen habe. Ich hoffe, daß wir unsere Männer durch unser begeistertes Verstehen noch mehr in ihrer Arbeitsfreude stärken können.“

Für diesen Brief, für alle Briefe und den begeisterten Dank, der uns am Schlusse der Besichtigungen immer wieder zuteil wird, sagen wir an dieser Stelle auch unseren Dank und hoffen, daß die Verbundenheit, die durch die Werksbesichtigungen verstärkt worden ist, eine gute Grundlage für die gemeinsame Arbeit auch in der Zukunft bildet.

Prämien durch Vorschlagswesen

Wieder einmal konnten an zwei Mitarbeitern in Krefeld Prämien ausgezahlt werden. Prämien erhielten Anton Dickopf aus dem Reparaturbetrieb und Lorenz Wankum aus dem Walzwerk. Zwei weitere Mitarbeiter erhielten Anerkennungsbeiträge für eingereichte Arbeiten. Herzlichen Glückwunsch!

Wir gratulieren

unserem Mitarbeiter aus der Versuchsanstalt Dipl.-Ing. Heribert Sychrovsky zum bestandenen Doktor-Ing.!

Werkspensionär Robert Fleischmann feierte Goldene Hochzeit

Am 15. Juli konnte unser Werkspensionär Robert Fleischmann mit seiner Ehefrau das seltene Fest der Goldenen Hochzeit feiern. Nachdem er von Remscheid zu uns gekommen war, stand er jahrelang als Walzmeister an der Blockstraße. Wir wünschen dem Jubelpaar noch glückliche Jahre in Gesundheit und Wohlergehen!

Ein Glückwunsch den Fahrern

In einem späteren Mitteilungsblatt werden über die verantwortungsvolle Arbeit unserer Fahrer berichtet. Heute freuen wir uns, eine Meldung wiedergeben zu dürfen, die uns von der Werksaufsicht Krefeld erreichte. Der Kraftfahrer Gustav Herberholz hat seinen 5,5 t Büssing LKW 200 000 km störungsfrei gefahren, und der Fahrer Johann Dickopf hat in 18 Monaten mit seinem 8,5 t Büssing die stattliche Zahl von 100 000 km zurückgelegt. Beiden Fahrern ein herzliches Glückauf für ihre weitere Tätigkeit!

Werk Remscheid

Leo Hundhausen feierte sein 50jähriges Dienstjubiläum

Der Kassenleiter des Werkes Remscheid, unser Mitarbeiter Leo Hundhausen, konnte am 25. Juli 1954 sein 50jähriges Dienstjubiläum feiern. Direktor Dr. Niederhoff würdigte in einer gehaltenen Feierstunde die Verdienste des Jubilars, wobei er herausstellte, daß Treue und unbedingte Zuverlässigkeit die hervorragendsten Eigenschaften des Jubilars seien. Während seiner Tätigkeit als Kassenleiter, in der rund 300 Millionen DM durch seine Hände gegangen sind, sei nicht eine einzige Differenz vorgekommen; deutlicher könne seine Zuverlässigkeit nicht unterstrichen werden.

Wir gratulieren

zur Geburt eines Sohnes: Günter Braun, Rudolf Ruhland, Walter Knispel, Gerh. Preyer, Erich Schuppheus, Günter Hoch, Walter Morawe und Paul Hägemann;

zur Geburt einer Tochter: Heinz Hilgers, Robert Beck, Friedel Brandenburger, Richard Bayer, Günter Rützler, Hans Stockhausen, Alex Schäfer und Richard Proksch!

Verbesserungsvorschläge werden prämiert

Von nachstehenden Belegschaftsmitgliedern wurden Verbesserungsvorschläge eingereicht, die als brauchbar anerkannt und mit einer Prämie bedacht werden konnten:

Richard Bayer (Elektrobetrieb), Edmund Hupa gemeinsam mit Paul Schleutermann (Elektrokarrenbetrieb), Max Klesper (Elektrobetrieb), Paul Mannesmann gemeinsam mit Max Klesper (Elektrobetrieb), Karl Schwipper (Gesenkbau), August Friedel Limberg (Vorkontrolle), Norbert Skaleitz (Sägerei), Friedrich Zarstedt (Gesenkbau).

Vorstehenden Belegschaftsmitgliedern sagen wir Dank und Anerkennung für ihre Mitarbeit. Gleichzeitig hoffen wir, daß diese Anerkennung andere Kollegen veranlassen wird, über weitere Vorschläge nachzudenken und uns diese zur steten Verbesserung unserer betrieblichen Einrichtungen bekanntzugeben.

Die ersten Siedler ziehen in ihr neues Heim in der Siedlung Küppelstein in Remscheid. Ein herzliches Glückauf!

Hans Schlösser verläßt nach 25jährigem Wirken unser Werk

Als Hans Schlösser am 25. Juni 1954 anlässlich seines Jubiläums an seinem Arbeitsplatz durch die Ansprachen des Arbeitsdirektors, des Betriebsratsvorsitzenden und des Oberbürgermeisters von Krefeld für seine Tätigkeit im Werk, für seinen Einsatz um die Erhaltung des Werkes in schwerster Zeit, für seine stets warmherzige, menschliche Bereitschaft, für seine Kollegen einzutreten und für seinen Dienst zum Wohle unserer Stadt geehrt wurde, da kämpfte nicht nur der Jubilar mit den Tränen, die in seine Augen treten wollten. Die große Herzlichkeit, mit der alle an ihn gerichteten Worte vorgebracht wurden, zeigte, wie geachtet und beliebt Hans Schlösser war.

Wenn wir entgegen der Gepflogenheit seinem 25jährigen Jubiläum einen größeren Platz einräumen, so tun wir dies einmal, weil er jetzt als 67jähriger von seinem Arbeitsplatz Abschied nimmt, um als Werksrentner einen hoffentlich schönen und gesunden Lebensabend zu erleben, zum anderen, weil mit Hans Schlösser ein Mensch von uns scheidet, der nach 1945 als Vorsitzender des Betriebsausschusses für die Erhaltung des Werkes eine besonders aktive Rolle gespielt hat.

Indem wir ihm und seiner Familie, an der er so sehr hängt und aus deren Kreis er die Kraft für sein reiches Wirken und Schaffen zog, alles Gute für die Zukunft wünschen, veröffentlichen wir einen Auszug aus der Rede des Arbeitsdirektors Boine, mit der er den scheidenden Mitarbeiter ehrte.

Werk Bochum

Freude und Glück für ein Spätheimkehrerpaar

Arnold Haase fand nach seiner Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft eine auskömmliche Beschäftigung auf unserem Bochumer Werk als Schleifer in der Putzerei. Im Reparaturlager Tapiau im Ostpreußischen lernte er seine jetzige Frau kennen. „Wir wollen, wenn wir heimkommen, für immer zusammenbleiben“, war ihr Gelöbnis. Am 30. Dezember 1953 war Arnold Haase nach acht langen Jahren wieder in Freiheit, zwei Tage vorher Elisabeth Jürgens. Sie haben ihr Wort gehalten. Am Sonnabend, dem 10. Juli, fand in Bochum die Trauung statt, zu der wir nachträglich auf das Herzlichste gratulieren. Eine ganz besondere Freude bereitete die Stadt Bochum den beiden Spätheimkehrern. Gleich nach dem Trauakt wurde ihnen über alle bürokratischen Formen hinweg die Zuweisung für eine Neubauwohnung erreicht. „Jetzt erst bin ich glücklich, wieder Arbeit und die Frau zu haben und zufrieden, eine eigene Wohnung zu besitzen.“ In diesen Worten drückte sich die ganze Freude aus, die unseren Mitarbeiter Arnold Haase besetzte, als er das Standesamt verließ.

Wir gratulieren

zur Geburt eines Sohnes: Heinz Schumacher und Gerhard Brachhaus;
zur Geburt einer Tochter: Kurt Hagenau, Heinrich Rodeck, Erich Puck, Theodor Westershausen, Heinz Müller und Josef Kowalski!

Vizekanzler Blücher auf dem DEW-Stand bei der Fachschau „Schweißen und Schneiden“ in Essen

Auf der im Juni in Essen durchgeführten Ausstellung besuchte Vizekanzler Blücher in Begleitung einiger Herren der Bundesbahn auch den Stand, den unser Bochumer Werk dort errichtet hatte. Direktor Dr. Pölzguter erklärte den Besuchern die markantesten Ausstellungsstücke, die von der Bedeutung der Schweißtechnik an sich und von der Güte der von uns auf den Markt gebrachten Schweißzusatzwerkstoffe ein breites Zeugnis ablegten. So wurden Auftragsschweißungen an Straßenbahnschienen gezeigt, bei denen Schweißelektroden zur Verwendung kamen, die bereits völlig verschlissene Schienen ohne Ausbau wieder brauchbar gemacht haben. Ferner wurde auf die nunmehr möglich gewordene Schweißung von Blockwalzen hingewiesen. Ein besonders interessantes Schaustück bildete ein durch Überdruck zerstörter Behälter. Trotz der aufgetretenen Deformationen hat die mit „Thermanit“-Elektroden geschweißte Naht hervorragend gehalten.

„Als ganzer Mann, so wissen wir es alle, haben Sie, Kollege Schlösser, mit Umsicht, Fleiß und Sachkenntnis stets die Ihnen übertragenen Aufgaben erfüllt. Als Ofenmann im Walzwerk, als erster Scherenmann, später als Härter und Prüfer, bis zum Ende des Krieges als Vorarbeiter in der Kontrolle haben Sie dem Unternehmen in 25jähriger, pflichterfüllter Schaffenszeit die Treue gehalten und mit dem vollen Einsatz Ihres gereiften Könnens gute Arbeit geleistet. Wir wollen diese Leistungen ehren, wie wir in ihr die Leistung aller anderen Mitarbeiter ehren, die wie Sie Tag für Tag mit freudigem Herzen und ausgezeichnetem Können in die Schaffensgemeinschaft des Werkes eintreten. Darüber hinaus gilt Ihnen aber unser ganz besonderer Dank — und es ist mir eine tiefe persönliche Freude, dies heute hier aussprechen zu dürfen — für Ihren Einsatz nach dem totalen Zusammenbruch, in den unser Volk als Folge einer furchtbaren Verirrung gestürzt wurde.“

Während nach 1945 unsere Politiker zaghaft darangingen, den zerschlagenen Staat wieder aufzurichten, die Wirtschaftler nach ersten Wiederbelebungsmöglichkeiten der für Leben und Zukunft unseres Volkes unerläßlichen deutschen Wirtschaft Ausschau hielten und hunderttausende Arbeiter und Angestellte ohne Hoffnung und ausgehungert vor den zerschlagenen und besetzten Arbeitsplätzen standen, legten Sie, Kollege Schlösser, Hand an in dem für Sie überschaubaren Bereich, in unserem Werk, in der Gewerkschaft und in Ihrer Heimatstadt.

Werk Dortmund

Jugendgemeinschaftstag bereitet Bergfahrt vor

Im Juli fand ein Jugendgemeinschaftstag statt, auf dem der Jugendreferent des DGB Dortmund Haack über „Schönheiten und Gefahren der Berge“ sprach. Im Hinblick auf die Zeltlagerfahrt der Dortmunder Lehrlinge in das Tiroler Land war dieses Thema so recht geeignet, das Interesse der jungen Zuhörer zu fesseln. Außerdem wurden die Filme „Sinfonie der Berge“ und „Mit Seil und Ski“ gezeigt.

Wir gratulieren

unserem Mitarbeiter Franz Steinberg zum 65. Geburtstag;
unseren Mitarbeitern Ernst Kronfeld jun. zur Geburt eines Sohnes und Franz Solf und Heinz Maul zur Geburt einer Tochter!



Ihre Tatkraft und Ihr Einsatz haben in kritischen Situationen entscheidend mit zur Rettung unseres Werkes beigetragen. Vorstand, Werksleitung und die heute wieder auf 5000 Mann gestiegene Schar der Mitarbeiter haben es Ihnen gedankt und wiederholen aus ganzem Herzen diesen Dank an Ihrem heutigen Ehrentag.

Ein abgerundetes, ein männliches Leben liegt hinter Ihnen, auf das Sie voll Stolz zurückblicken dürfen. Möge Ihnen ein gesegneter Lebensabend beschieden sein. Wir wünschen Ihnen, daß Sie dem Werk verbunden, daß Sie mit Rat und Tat unser Kollege bleiben und daß Ihnen an der Seite Ihrer Frau noch viele Jahre in Gesundheit und Lebensfreude unter der Sonne des Friedens beschieden sein mögen.“

Werk Werdohl

Wir mußten Abschied nehmen

von unserem Mitarbeiter Ernst Bauer. Sein freundliches und stets hilfsbereites Wesen wird ihm unser dauerndes Andenken sichern.

Herzlichen Glückwunsch

unserem Mitarbeiter Ewald Mennen zum 25jährigen Dienstjubiläum und Günter Pfaffenhöfer, Horst Rothe, Franz Ramm, Wilhelm Borris, Gerhard Domröse und Johann Kurz zur Geburt einer Tochter!

Verkaufsstelle Frankfurt

Wir gratulieren

unserem Mitarbeiter Otto Eisenberg zur Geburt einer Tochter!





Jugendsporttag Krefeld 1954



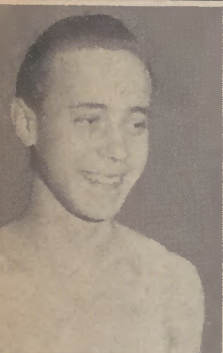
Die Sieger:



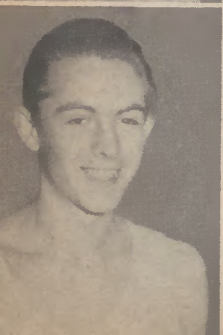
Dreikampf (Jugend A)
Doris Klöckner
1350 Punkte



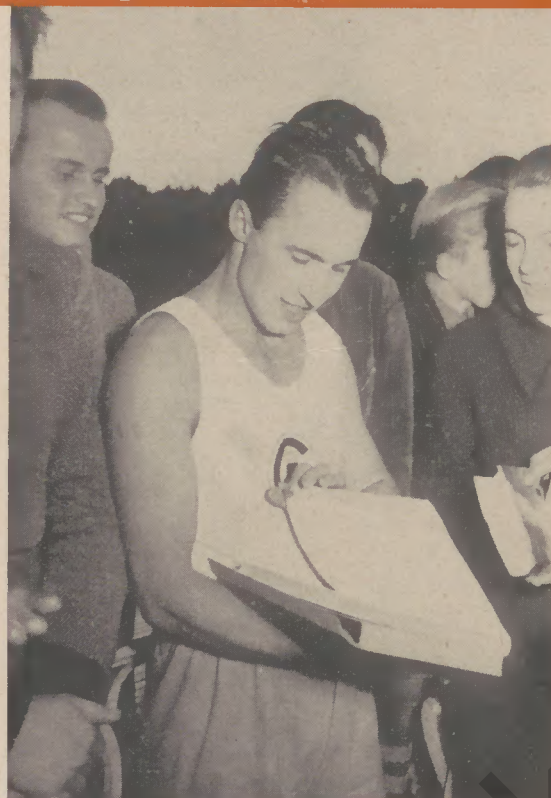
Dreikampf (Jugend B)
Irmgard Skaruppe
1295 Punkte



Dreikampf (Jugend A)
Christian Schürgers
2397 Punkte
dazu Sieger in den
Einzelwertungen:
100 m: 12 Sek.
Hochsprung: 1,50 m



Dreikampf (Jugend B)
Karl Tomaßen
1520 Punkte



Fünfkampf (Junioren)
Otto Langer
2526 Punkte

dazu Sieger in den Einzelwertungen:
Weitsprung: 6,30 m
Diskus: 33,10 m

Einzelwertung
1000 m Kugelstoßen
Heinz Peter Vergens 2:57,4 Min. Dieter Plenkens 10,25 m



Warum Zeltlager?

Sobald die Tage länger und wärmer werden, erwachen in den Menschenherzen neue Hoffnung und neuer Wille. Damit wird vielfach auch für die Jugend die Frage nach der Freizeitgestaltung wieder in den Vordergrund gerückt. War es in den Herbst- und Wintermonaten nicht so, daß allzu häufig die freie Zeit vertan und vertrödelte wurde, ohne daß sie Erlebnisse schenkte, aus denen neue Kraft für den Alltag geschöpft werden konnte?

War es nicht in den meisten Fällen so: Als Leser hast Du den Bestand an Wildwest-, Kriminal- und Liebesromanen verschlungen. Mehrere Male gingst Du ins Kino, um möglichst mit Spannung geladene Filme zu sehen. Sonntags warst Du tanzen. Den Sonntagvormittag hast Du verschlafen. Nachmittags ging's dann zum Fußballspiel. Abends lockte wieder der Tanz und lange nach Mitternacht kamst Du nach Hause. Am Morgen fiel das Aufstehen schwer. Nichts ging Dir bei der Arbeit von der Hand, und der Tag schien kein Ende zu nehmen. Abends bleibst Du dann zu Hause, um früh ins Bett zu gehen, wo Du Dich von Deiner „Wochenenderholung“ erholen mußt.

So oder ähnlich verbringen viele jungen Menschen ihre freie Zeit. Ist das sinn- und zweckvoll? — Nein, beileibe nicht. Aber wie kann es anders gemacht werden? Da kann ein Tag im Zeltlager Lehrmeister sein.

Er wird die Erkenntnis bringen, daß man aus der Freizeit auch etwas anderes machen kann, was wirklichem Erleben führt. Wie sieht so ein Zeltlagertag aus?

Früh morgens werden die Schläfer durch eine Trompete geweckt, im Handumdrehen ist alles munter und in der Badehose geht es barfuß durch taunasses Gras zum Baden. Juchzend und schreiend, schwimmend und tauchend, sich gegenseitig bespritzend und Schabernack treibend tummeln sich die Jungen im Wasser. Dann wird in den Zelten und um die Zelte gemeinschaftlich gründlich „Reinschiff“ gemacht. Der Lagerplatz soll aussehen wie Mutters gute Stube. Bald ruft der Koch zum Frühstück. Es gibt Milchsuppe oder belegte Brote. Die Geburtstagskinder erhalten eine Tafel Schokolade und dann singen alle gemeinschaftlich einige Lieder. Bis zum Mittagessen kann jeder machen, was er will. Einige schwimmen, andere vergnügen sich mit Handball-, Fußball- oder Faustballspiel, wieder andere treiben Leichtathletik oder streifen im Wald herum. Zwischen 12 und 13 Uhr gibt es ein reichhaltiges und kräftiges Mittagessen. Im Anschluß daran ist eine Stunde Lagerruhe. Gegen 15 Uhr findet ein allgemeines Schwimmfest statt. Nachher gibt es Kaffee oder Kakao, Butterstullen oder Kuchen. Hinterher steigt evtl. ein Fußballspiel zwischen einer Lager-Elf oder einer Mannschaft aus einem Ort der Umgebung. Abends nach dem Essen wird ein bunter Abend gestaltet mit Volkstänzen, Vorträgen, humoristischen Vorführungen und Gemeinschaftssingen. Um 22 Uhr ist Zapfenstreich, und wenn dann noch eine Singgruppe ihr Abendlied singt, liegen viele bereits im ersten Schlaf.

Für Schlechtwettertage stehen große Tageszelte, Bücher und Spiele zur Verfügung. Mißmut und Langeweile sind im Zeltlager unbekannt. Die Zeit wird sinnvoll ausgefüllt. Die Jungen lernen erkennen, daß Kameradschaft eine Grundlage ist, auf der man sein Leben aufbauen kann. Wer so frühzeitig die richtige, echte Kameradschaft kennengelernt hat, wird später bereit und fähig sein, auch Verantwortung zu tragen.

Zu erwähnen bliebe noch, daß das Zeltlager auch denen, deren Eltern nicht mit irdischen Gütern gesegnet sind, Möglichkeit bietet, für wenig Geld frohe Urlaubstage in schöner Landschaft und in Kreise aufgeschlossener junger Menschen zu verbringen.

Nie wird das sorgenlose Erlebnis in Luft und Sonne vergessen werden, und es wird vielleicht in den anschließenden Arbeitswochen helfen, die Frage nach Verwendung der Freizeit besser zu lösen, als es zu Beginn dieser Ausführungen beschrieben wurde.

Rudolf Hoffmann, Leiter der Lehrwerkstatt Remscheid

Das Zeltlagerlied der DEW-Jugend

Jungens, draußen ist's so schön,
heut ist Sonnenschein.
Laßt uns in die Ferne gehn,
wollen Freunde sein!
Lustig weht ein frischer Wind
über uns're Schar
und die Herzen fröhlich sind,
singen hell und klar:

Über Berge, durch das Tal,
durch den grünen Hain
ziehn wir Jung's von Edelstahl
in ein Dörflein ein.
Schlagen uns're Zelte auf,
schmausen wie zu Haus.
Laßt der Sonne ihren Lauf,
werft die Sorgen raus:

An des Lagerfeuers Schein
bei der roten Glut,
stimmen alle fröhlich ein,
haben frohen Mut.
Und es klingen durch das Tal
Lieder immerzu
und die Jung's von Edelstahl
gehen dann zur Ruh'.

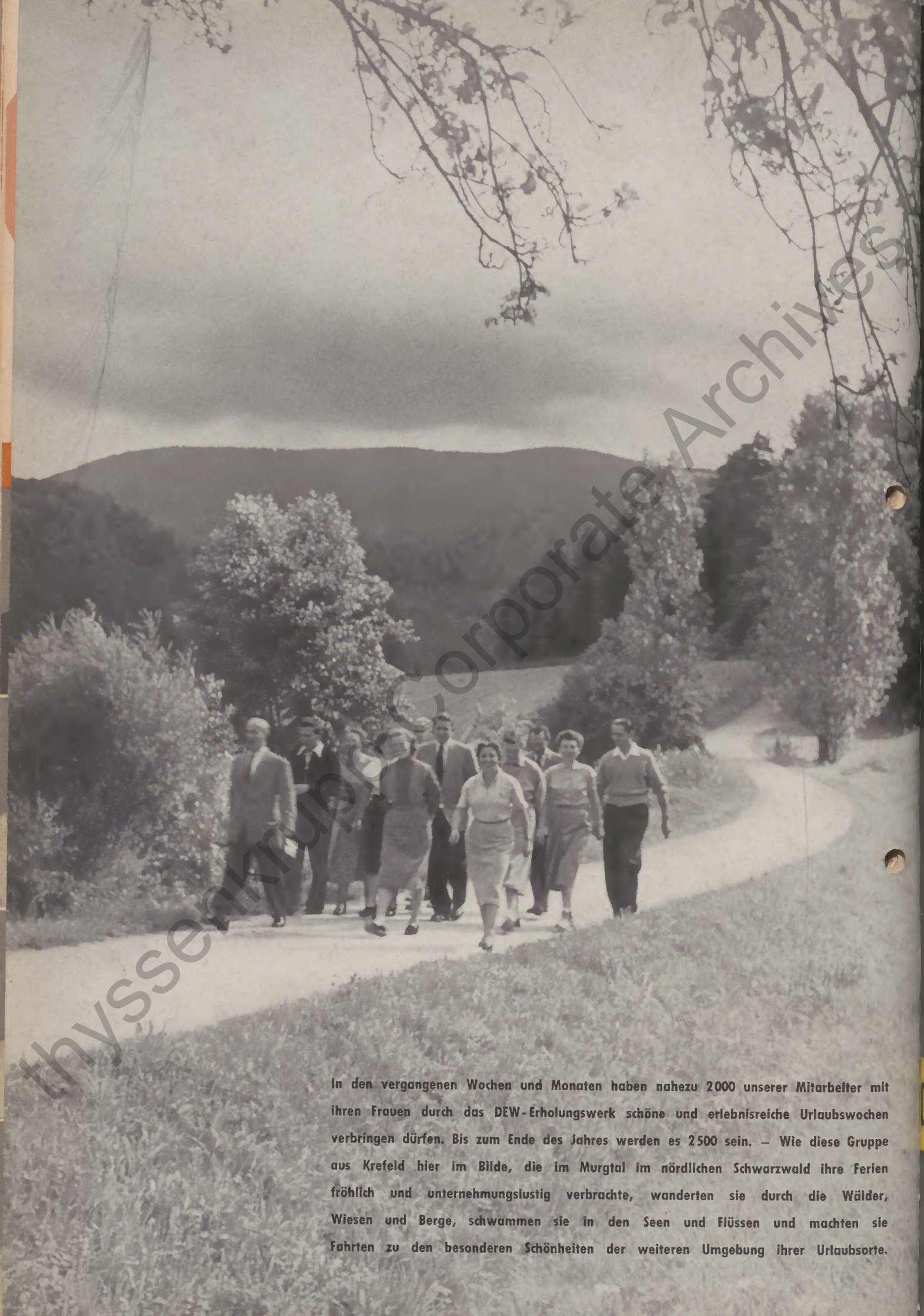


Hurtig geht es nun in's Stroh
und der Mond geht auf.
Uns're Herzen schlagen froh
ob des Tageslauf.
„Schön war's doch auf jeden Fall“
sagst du dann zu Haus.
„nächstes Jahr, mit Edelstahl,
geht's nochmal hinaus“:

Dieses hübsche Lied schrieb unser Mitarbeiter K. Weiler von der Krefelder Lehrwerkstatt. Es hat den Krefelder Jungen, die es aus erster Hand erhielten, viel Freude gemacht und es ist manches Mal im schönen Wittlicher Tal erklungen. Wenn nicht alles täuscht, wird es das Zeltlagerlied der gesamten DEW-Jugend werden.

In den
Ferienlagern der
DEW-Jugend
Wittlich an der Mosel
Diessen am Ammerssee
Vöhl am Edersee





In den vergangenen Wochen und Monaten haben nahezu 2000 unserer Mitarbeiter mit ihren Frauen durch das DEW-Erholungswerk schöne und erlebnisreiche Urlaubswochen verbringen dürfen. Bis zum Ende des Jahres werden es 2500 sein. — Wie diese Gruppe aus Krefeld hier im Bilde, die im Murgtal im nördlichen Schwarzwald ihre Ferien fröhlich und unternehmungslustig verbrachte, wanderten sie durch die Wälder, Wiesen und Berge, schwammen sie in den Seen und Flüssen und machten sie Fahrten zu den besonderen Schönheiten der weiteren Umgebung ihrer Urlaubsorte.